

Erscheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1891 unter Nr. 6189.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Beerdigungs- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Aufsicht: Amt VI, Nr. 4106.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Neuh-Strasse 2.

Freitag, den 25. September 1891.

Expedition: Neuh-Strasse 3.

Moderne Feudalherren.

Der Rechtsstreit des Fürsten Bismarck, resp. des Herzogs von Lauenburg gegen den Tagelöhner Ulrich ist mehr, als nur ein interessanter Einblick in die häuslichen und ökonomischen Verhältnisse des Guts herrn von Varzin; die Affäre erhebt sich zu einer Art sozialer Charakteristik der Klasse, welcher der ehemalige Kanzler angehört. Bekanntlich hat er schon des Oesteren die Bewirtschaftung und Verwaltung seiner Landgüter als „musterhaft“ bezeichnet. Ohne uns näher darüber auszulassen, sind wir der Meinung, daß der Hause von Junkern und Junkerengenossen, die zu Bismarck als zu dem Heros und dem mächtigsten Interessenvertreter ihrer Klasse emporschauen, seinen Wirtschaftsbetrieb nicht nur als musterhaft anerkannt, sondern sich auch der Nachahmung befleißigt. Man wird sonach die Art der Bismarck'schen Gutsbewirtschaftung als typisch für das feudale Junkertum Preußens betrachten können.

Die von der französischen Revolution zertrümmerte buntschichtige Feudalwelt mit ihren Mänschlössern, Rittersn und Knappen, zinspflichtigen, hörigen und leibeigenen Bauern blieb und bleibt der schönste Traum des Junkertums. Da der Feudalismus auf staatlicher Grundlage nicht wohl wieder herzustellen ist, so führen ihn die Junker auf ihrem erbeigehämlichen Boden wenigstens wieder ein, so weit sich dies machen läßt. Oessentlich leugnen sie, daß sie so große Freunde des Mittelalters seien; sie wollen sich natürlich die rein modernen Annehmlichkeiten des Lebens nicht entgehen lassen. Aber nichts dünkt ihnen angenehmer, als die mittelalterliche Abhängigkeit des Bauern und Tagelöhners vom Grundherrn und wo immer möglich, suchen sie den Arbeitsvertrag so zu gestalten, daß das Gespenst der alten Hörigkeit und Leibeigenschaft daraus hervorschaut.

Der Vertrag Bismarck's mit dem Tagelöhner Ulrich ist in dieser Beziehung geradezu ein Muster.

Der Tagelöhner hat als richtiger Hinterfasse die Wohnung vom Gutsherrn angewiesen bekommen, wofür er ihm einen Zins in baarem Gelde zu entrichten hat. Das ist vielleicht noch das Modernste an dem ganzen Arbeitsvertrag, denn die mittelalterlichen Bauern zahlten meistens in Naturalien, wenn es auch öfter, namentlich bei geistlichen Herrschaften vorkam, daß sie so und so viel „Pfund Heller“ als Zins zu entrichten hatten.

Aber Ulrich hatte, wie aus dem Vertrage hervorgeht, auch Hühner und Gänse zu liefern. Ganz wie die Bauern des Mittelalters. Wir erfahren leider nicht,

wieviel Geflügel der Hinterfasse Ulrich dem Herzog von Lauenburg alljährlich dazubringen hatte; vielleicht sind auch noch andere Naturalieferungen vereinbart gewesen. Die mittelalterlichen Bauern lieferten Hühner, Enten, Gänse, Eier, Butter, Käse, Korn, Wein, Stroh, Heu zc. Es wäre interessant zu erfahren, was von diesen Feudal-lasten in Varzin bestehen geblieben ist.

Damit aber das Bild des mittelalterlichen Hörigen vollendet werde, hat Bismarck auch Frohnarbeit in das moderne Arbeitsverhältnis übergeführt. Der Tagelöhner wird zu „Arbeitsleistungen“ verpflichtet und zwar auf lange Zeit hinaus, sonst könnte Bismarck für die Unterlassung dieser Arbeiten nicht 65 M. 50 Pf. verlangen.

Der mittelalterliche Hörige mit Abgaben, Zinsen und Frohnden erscheint also am Ende des neunzehnten Jahrhunderts auf dem Bismarck'schen Landgut zu Varzin.

Leider wissen wir nicht, was sonst noch in dem famosen Kontrakt steht; zur Vervollständigung des Bildes vom mittelalterlichen Hörigen gehörte aber eigentlich noch der sogenannte Todfall, auch Westhaupt genannt, hinein. Diese schöne und hochfeudale Einrichtung bestimmte, daß der Gutsherr bei dem Ableben des Hörigen sich aus dessen Besitz das Stück auswählen konnte, das ihm am meisten zusagte — ein Stück Vieh, ein Kleidungsstück oder was der „gemeine Mann“ sonst zu besitzen pflegte. Auch gab es für die unbotmäßigen Leute, denen diese Dinge nicht gefallen wollten, ein Auswanderungsverbot. Die Wiederherstellung desselben ist eine bekannte junkerliche Forderung; da sie aber bis jetzt glücklicher Weise nicht verwirklicht werden konnte, so sucht man, wie aus dem Fall Ulrich ersichtlich, die Tagelöhner resp. Hörigen durch Kontrakte zu binden, um sie mit der Polizei und den Gerichten verfolgen zu können, wenn ihnen das Hörigkeitsverhältnis zu drückend wird und sie sich zu der großen Masse der „Sachseingänger“ gesellen.

Man könnte noch andere mittelalterliche Institutionen anziehen, aber das Bild genügt, der Hörige ist wieder da. In dem Arbeitsvertrag enthält uns Fürst Bismarck mehr von seinem innersten Denken und Fühlen, seinem Geschmack und seinen Neigungen, als in seinen sämtlichen politischen Reden; noch niemals ist so deutlich das heisersehnte Ideal des von Bismarck repräsentierten Junkertums gezeigt worden.

Diesen Mann haben die national-liberalen Narren fünf und zwanzig Jahre lang für den ersten Träger liberaler Ideen gehalten!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 24. September.

Das alte Rezept. Die Tagespresse weiß zu melden: In den letzten Tagen sind in Zamierze (Polen) unter den Textilarbeiter Unruhen ausgebrochen. Die lärmenden Kundgebungen richteten sich gegen die dortigen Kaufleute wegen der hohen Lebensmittelpreise. Zur Wiederherstellung der Ruhe wurde militärische Hilfe in Anspruch genommen. Das infolge der militärischen Hilfe die Lebensmittelpreise gefallen und die nothleidenden Arbeiter ihrer und ihrer Kinder Hunger stillen konnten, davon weiß die Presse natürlich nichts zu melden. War auch gar nicht nöthig; wissen wir doch, daß die Regierung die Existenz eines Nothstandes ableugnet.

Nothstandsnotizen liefert jeder Tag in Hülle und Fülle. Und wäre die Sache nicht so hocherast, so unsäglich traurig, man könnte über die sozialen Quackalber lachen, die sich gegenwärtig im öffentlichen Leben breit machen. Weil das Volk zu arm ist, Roggen- oder Weizenbrot in genügendem Maße zu kaufen, strengen sich verschiedene Leute an, ein Mischbrot herzustellen, das zwar billiger herzustellen, in Bezug auf den Nährwerth aber fast werthlos ist. So weiß der Telegraph aus Posen zu melden: „Der Vorstand des Provinzialvereins zur Bekämpfung sozialdemokratischer Bestrebungen beschloß, hier selbst auf eigenes Risiko Proben mit der Herstellung eines billigen Mischbrotes anzustellen.“

Leider sagt der Telegraph, den man mit dieser wichtigen Nachricht beauftragt hat, uns nicht, wie der Vorstand das „eigene Risiko“ auffaßt. Ob er dieses Brot selber essen will? Und das als Risiko betrachtet? Es kennzeichnet aber unsere Zustände, daß auf der einen Seite solch' ein Verein sich „Verein zur Bekämpfung sozialdemokratischer Bestrebungen“ nennen darf, und daß auf der anderen Seite ein Verein zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Bestrebungen als erste Thätigkeit den von der Sozialdemokratie behaupteten, von der Regierung aber geleugneten Nothstand bekämpfen muß. Eine Namensänderung wäre für diesen Verein wirklich am Platze.

Die Posener Sozialistenfresser sind aber nicht die einzigen, die auf diesen genialen Einfall kamen. Die „Köln. Zig.“ weiß aus Oberhausen zu melden:

Mehrere hiesige Bäcker haben den Versuch gemacht, eine neue Sorte Brot aus Weizen- und Roggenmehl herzustellen. Das Gebäck soll recht schmackhaft sein, ist aber in Bezug auf den Nährwerth von geringerer Güte. Da der große Laib aber 20 Pf. weniger kostet als reines Roggenbrot, so dürfte das neue Brot schnell Eingang finden!

Die Krefelder Hausbesitzer jammern auch über den Nothstand des Volkes — trotz Herrn Caprivi; und so beschäftigte sich denn auch der Vorstand

eine blühende Sonde demselben entnommen, mit der er nun langsam die Wunde untersuchte.

Blötzlich hellte sich sein Gesicht auf, er wandte sich um mit den Worten:

— Nun, beruhigen Sie sich, ich habe die Kugel gefunden. Sie ist nicht tief eingedrungen, sie ist völlig im Fleisch geblieben, ohne etwas zerschmettert zu haben.

Einen Augenblick hatte ich gefürchtet; aber Sie können ruhig sein, Madame, in höchstens drei Wochen wird man nichts mehr sehen.

Unter dem Eindruck des Schmerzes, den ihm das Gefährdich des jungen Mädchens der Mutter gegenüber in dem Moment als der Arzt eintrat, verursachte, hatte Michel ohne eine Klage die schmerzhafteste Untersuchung ausgehalten. Er hatte sich nicht gerührt, nicht eine Muskel seines Gesichtes hatte sich bewegt. Die Senfter, welche zu Zeiten seiner Brust entschlüpfen, hatten ihre Ursache weniger in dem physischen Leiden, als in einem tiefen Schmerz, welcher sein Herz zu brechen drohte.

Michel Ferrand betete Charlotte an, ohne jemals gewagt zu wagen, ihr seine Liebe zu gestehen.

Er kam oft zu Deshonnes, dessen rechte Hand und Vertrauter er war. Er hatte das junge Mädchen heranwachsen, sich entwickeln und zur Jungfrau reifen sehen. Ihre Schönheit, Anmuth und Liebenswürdigkeit hatten ihn gefesselt. Er selbst war groß gewachsen, ein schmucker, junger Mann, voll Kraft und von außerordentlicher Sanftmuth.

Ein ausgezeichnete Arbeiter in seinem Fache — war es ihm gelungen, sich auf eigene Rechnung zu etabliren und sich der Tyrannei des Arbeitgeber, sowie der Sklaverei der Werkstatt zu entziehen.

Er verdiente ziemlich leicht, was er zu seinem Lebensunterhalt bedurfte und hatte in stiller Berechnung seiner Mutter gelebt, in der Hoffnung, eines Tages Charlotte als sein Weib heimzuführen zu können.

Jetzt aber hatte er gesehen, wie ihm seine Hoffnungen betrogen hatten und er vergaß über seinen seelischen Leiden die Wunde und die Mutter.

In der Tiefe seines Herzens empfand er einen unbestimmten Groll gegen Robert Guidal, der doch sein bester Freund war. Aber rasch erstickte er dieses Gefühl.

Robert Guidal war sein ehemaliger Regimentskamerad in Afrika gewesen, und stets hatten sie brüderliche Beziehungen unterhalten. Darüber freilich empfand er einen Groll gegen Robert, daß dieser ihm seine Liebe zu Charlotte verheimlicht hatte; er meinte, ein Bruder dürfe vor dem Bruder weder im Blick, noch im Unglück ein Geheimniß haben.

Ein wenig fühlte Michel Ferrand sich wohl entnuthigt, aber seine gesunde Natur trug den Sieg davon. Er wollte leben. Er sah ein, daß er der Sache der Arbeiter, der er sich ohne Rückhalt weihen wollte, noch Dienste leisten konnte.

Der alte Arzt war mit dem Verbinden der Wunde fertig geworden. Nachdem er den Patienten das Dekbett wieder über die Schulter gelegt hatte, schrieb er ein Rezept und nahm seinen Hut.

— Alles geht gut, sagte er, als er auf der Thürschwelle stand. Beruhigen Sie sich nicht, wenn das Fieber auch heftiger wird, in zwei bis drei Tagen wird es nachlassen. Hebrigen werde ich morgen in aller Frühe wiederkommen. Besonders machen Sie darüber, daß er nicht zu viel spricht und lassen Sie ihn regelmäßig die Arznei einnehmen, welche

Fenilleton.

Rachdruck verboten.)

23

Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

— Und ohne ein Wort hinzuzufügen, zog er sagte die Bettdecke weg und zerschchnitt das Hemd über der linken Schulter mit einer Schere; dann schlichte er den Armeel bis zum Handgelenk auf. Die Schulter war bald entblößt. Sie bot einen schrecklichen Anblick.

Das Fleisch war angeschwollen. Oberhalb des Schlüsselbeines sah man einen schwärzlichen Kreis, dessen Mittelpunkt eine Masse geronnenen Blutes bildete. An den äußersten Rändern des Kreises ging die schwärzliche Färbung in eine violette über und verlor sich schließlich in der Geschwulst des Fleisches.

Der Arzt war ein alter Mann, groß und stark gebaut, mit weißem Haar und glattstirnigem Gesicht, sein Mund hatte den Ausdruck großer Güte, und hinter einer goldenen Brille glänzten zwei lebhaft jugendliche und intelligente Augen.

Nachdem er unter Beobachtung großer Vorsicht, fast durch bloße Berührung, die Wunde untersucht hatte, hob er unmerklich den Kopf des Patienten in die Höhe. Sein Gesicht legte sich in ernste Falten, wodurch die alte Mutter, welche angstvoll, aufmerksam ganz nahe bei ihm stand, so erschreckt ward, daß sie ein Zittern überließ.

Sie that einen Schritt vorwärts, aber dann blieb sie stehen. Der Arzt hatte soeben sein Kästchen geöffnet und

des Hausbesitzer-Vereins mit demselben. Wie bei einer so erleuchteten, durch Besitz und Bildung maßgebenden Gesellschaft nicht anders zu erwarten, war das Ergebnis der Beratung ein sehr tiefdurchdachtes:

Als eine wesentliche Ursache der Nothlage der Arbeiter (1) wurde das Bestreben der Fabrikanten bezeichnet, ihre Fabriken der billigeren Arbeitelöhne wegen nach kleineren Nachbarorten zu verlegen. Zur Besserung der gewerblichen Lage und der Arbeiterverhältnisse hielt man die Errichtung von Maschinenfabriken am Orte, für die sich vor einigen Jahren bereits Krupp ausgesprochen haben soll und die Erwirkung einer Garnison für wünschenswert.

Angesichts dieser Beschlüsse weiß man wirklich nicht, soll man die Heuchelei dieser Gesellschaft oder ihre Verbohrtheit mehr geißeln!

Aus Chemnitz, wo es zur Zeit an Maschinenfabriken gewiß nicht fehlt, wohl aber an Arbeit und für die Arbeitenden an genügendem Lohn, kommt eine auf amtlich erörterten Thatsachen fußende Nachricht, die den von der Regierung geleugneten Nothstand mit erschreckender Deutlichkeit offenbart. Dieselbe lautet:

Für die Ernährung der ärmeren Bevölkerung ist es bezeichnend, daß nach amtlichen Feststellungen im letzten Jahre 575 Pferde und 312 Hunde im hiesigen Schlachthaus geschlachtet sind. Das sind 130 Pferde und 79 Hunde mehr als 1889. Der Fleischverbrauch ist überhaupt um etwa fünf Pfund auf den Kopf der Bevölkerung zurückgegangen. Und das geschah in einem Jahre, welches sich bis in den Hochsommer sowohl in der Maschinen- wie Textilindustrie reger Thätigkeit bei uns zu erfreuen hatte!

Was soll da im Winter werden?

In Elberfeld sah sich angesichts des Nothstandes und der Arbeitslosigkeit die Stadtverordneten-Versammlung gezwungen, Aufbaumassnahmen in der Wupper vornehmen zu lassen, wobei vorzugsweise verheirathete Leute bzw. Familienväter gegen einen Tagelohn von 2,50 M. beschäftigt werden sollen!

In Posen beschäftigte sich der Magistrat in seiner letzten Sitzung mit der Frage des Nothstandes und seiner Vorbeugung und Bekämpfung. Die städtische Armendeputation glaubte zwar, auf Grund der in der Armenpflege gemachten Erfahrungen sagen zu können, daß momentan, angesichts der milden Witterung und der infolge dessen vorhandenen Arbeitsgelegenheit, von einem eigentlichen Nothstande noch nicht gesprochen werden könne. Dagegen herrsche unzweifelhaft schon jetzt eine große Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel, wodurch die Lebenshaltung der mittleren und ärmeren Klassen erheblich herabgedrückt werde. Geradezu bedenklich aber würde die Situation bei einem Umschlag der Witterung, und es seien dann, falls die Theuerung nicht nachlasse, Nothstand und die damit verbundenen schweren Folgen, wie Epidemien, ernstlich zu befürchten.

Wie sehr die Lebenshaltung durch die theueren Lebensmittelpreise niedergedrückt wird, dafür liegt aus Berlin ein sehr drastischer Beweis vor. Beim letzten Börsentag (20. September) der märkischen Konsumvereine, schreiben die Tagesblätter, wurden von zehn Vereinen nur 150 Zentner Kaffee eingekauft, während zur Deckung des sich orientbedarfes 15 000 Pakete erforderlich waren. Auch Butter wird in den Kreisen der kleinen Leute in rapide steigendem Maße durch andere Fettwaren ersetzt. So wurden am letzten Börsentage nur 100 Zentner Butter, dagegen 475 Zentner Schmalz und 275 Kubel Margarin eingekauft. An Stelle des unerschwinglichen Fleisches tritt jetzt sehr allgemein der Gering, allein gestern wurden 30 Tonnen von den Vereinen erstanden. Für einzelne Artikel machte sich eine bemerkbare Preissteigerung geltend.

Auch die „Deutsche Tabakzeitung“, das Unternehmerorgan, aus Konstantin, daß infolge der hohen Lebensmittelpreise aus ganz Deutschland eine erhebliche Abnahme des Tabak- und besonders Zigarrenkonsums zu konstatieren sei. Und aus Dresden stimmen die Blätter für Armenpflege und Wohltätigkeit ebenfalls ein erregendes Lied über die Höhe des Nothstandes an. In näheren Jahren kostete dort das Pfundbrot nur 11 Pf., war aber bereits im Monat März d. J. ins Dresden auf

13 Pf., im April auf 18 1/2, im Mai auf 14, Juni auf 14 1/2 Pf. gestiegen und erreicht jetzt, September, den für kinderreiche Familien fast unerschwinglichen Preis von 16 Pf.! „Alle reichen Leute sollten bedenken“, heißt es weiter, „daß eine Familie mit fünf Kindern, in welcher Brot die Hauptnahrung bildet, täglich ein Sechspfundbrot braucht.“

Und angesichts dieser Thatsachen, die uns an einem einzigen Tage in der Presse begegnen, hat das freie Organ der westfälischen Kohlenjunker, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ den Muth, zu fragen: „Wo bleibt der Nothstand?“ Sie selber muß zugestehen, daß von genügender Ernährung in Brotsucht zwar nicht gesprochen werden könne, aber man könne ja Kartoffeln, Reis, Mais und andere Ersatzmittel nehmen!

Wie lange wird die Regierung noch den Nothstand leugnen können? —

„Zum Nothstand.“ Zu der schlechten Ernte in Bezug auf Getreide gesellt sich in Süddeutschland auch noch ein ungünstiges Weinjahr. In manchen Stellen kann man noch nicht einmal auf den dreißigsten Theil des sonst gewöhnlichen Weintrages rechnen. Die Weinbauern sehen einer schweren Zeit entgegen.

Die erstaunlichsten Dinge, welche die „Kreuz-Zeitung“ den Wismann-Schwärmern bei Fortsetzung ihrer Erörterungen zu enthüllen drohte, sind noch nicht aufgeföhrt; etwas, wenn auch noch nicht viel Licht bringt die „Vossische Zeitung“ in die Sache, in dem sie ausführt, daß über „die erstaunlichsten Dinge“ vermuthlich auch die beiden Rechnungsbeamten zu erzählen wissen werden, welche gegen Schluß der Wismann'schen Diktaturperiode von Berlin aus an die deutsch-afrikanische Küste gesandt wurden, um an Ort und Stelle Einsicht in die Verwaltungsbeläge zu nehmen und die Verwendung der etatsmäßigen Mittel zu prüfen. Von dem Ergebnisse dieser Untersuchung ist Genaueres nie an die Öffentlichkeit gelangt. Mit dem siegesfrohen „Schlußbericht“ Wismann's schien ein Strich durch das Vergangene gemacht zu sein.

Öffentlich wird aber der Reichstag sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, diese Frage, die selbst der „Kreuz-Zeitung“, deren konstitutionelles Gewissen ein sehr weites ist, erstaunlich erscheinen, sich etwas näher zu betrachten. —

Mit unbewußtem Gnnor trifft ein hochkonservatives Münchener Blatt in der Beurtheilung der Lage in Ostafrika den Nagel auf den Kopf, wenn es schreibt:

„Nach den neuesten Telegrammen ist ein Theil der ostafrikanischen Schutztruppen sammt dem Führer von den Wilden fast ganz aufgerieben worden. Nachdem fast Alle todt sind, herrscht ziemlich Ruhe an der Küste.“

Wir glauben auch, wenn erst die ganze ostafrikanische Schutztruppe todt ist, wird auch die „Ruhe an der Küste“ nicht mehr bloß eine „ziemliche“, sondern eine völlige sein. Das unruhigste Element ist also nach dieser hochkonservativen Meinung nicht der „Norddeutscher Bursch“, sondern die Schutztruppe gewesen. —

Auf das Konto der Sozialdemokraten soll die auch von uns vorgestern mitgetheilte Nachricht geschrieben werden, daß bei der Heimkehr vom Kriegesfest in Buer (Westfalen) eine kleine Gesellschaft überfallen und zwei Personen getödtet worden seien. Sofort war die „Volks-Zeitung von Buer“ — ist etwa Herr Pastor Jäkrant von Spenge Mitarbeiter an diesem Blatt? — bei der Hand, folgende Schauernachricht in die Welt zu setzen, und die „Kreuz-Zeitung“ druckt sie natürlich mit Befagen nach:

„Seit dieser Nacht ist unser Ort in großer Aufregung über eine schändliche Gräueltat, welche die Sozialdemokraten an ihren friedlich gesinnten Mitbürgern verübt haben. Gestern feierte nämlich der Krieger- und Landwehr-Verein von Grls-Beckhausen sein 2. Stiftungsfest. Schon beim Festzuge waren unter den Zuschauern etwa ein Duzend Sozialdemokraten durch ihre rothen Schlipse und wäthenden Blinde den Festtheilnehmern aufgefallen. Aber kein Mensch ahnte, daß dieselben einer solch' blutigen Freveltthat schuldig wären, als sie dieselbe Abends gegen 11 Uhr verübt haben. Dieselben hatten sich zwischen Beckhausen und Buer auf die Dauer gelegt, und als nun etwa 10 Bürger von hier in der Nähe der Kampmann'schen Wirtschaft angelangt waren, fielen diese Unmenschen mit scharf ge-

schliffenen Dolch- und anderen Messern über die nichtsahnenden Mitbürger her und richteten ein fürchterliches Blutbad an. Zwei Bürger von Buer, Philipp Halbesen und Josef Reufich, starben unter den Stichen und Schüssen der Wütherrische; A. hatte 22 Stiche erhalten und war derartig entsetzt, daß ihn sein eigener Bruder anfangs nicht zu erkennen vermochte. Drei anderen Bürgern, Wilhelm Ellinghaus, Röder und Otto Busch, war der ganze Kopf mit Schritten bedeckt und dazu hatte jeder eine tiefe Stichwunde in der Seite erhalten. Herrn Busch war sogar der Unterleib vollständig aufgeschlitzt, so daß die Gedärme hervortraten. Derselbe hat gar keine Aussicht auf Genesung und befindet sich im hiesigen Krankenhaus; bei den anderen ist sie nur schwach. Soviel man von der Voruntersuchung vernommen hat, war dieser graufige Ueberfall aus reinem sozialdemokratischen Klassenhaffe hervorgegangen. Als Anführer der Bande wird der Bergmann Peter Nid genannt, der auch beim großen Streik im Mai 1889 eine hervorragende Rolle gespielt hat. Bis jetzt sind sieben Verhaftungen erfolgt: Peter Nid, S. Hartmann, G. und L. Lang, Gustav Nolte, Emil Morison und Bernard Wädemeier. Soben wurden die sechs Hauptbühler gebunden zu ihren Opfern geführt. Das Publikum war nahe daran, die Uebelthäter zu lynchen. Dank den seitens unseres Amtmannes noch während der Nacht persönlich vorgenommenen Zeugenvernehmungen ist es gelungen, die Thäter so schnell zu ermitteln, wovon sechs bereits nach Münster abgeführt sind. In dem Besinden des Herrn Ellinghaus ist gegen Abend eine Besserung eingetreten.“

Man wird zugeben, die ganze Fassung der Notiz, die „rothen Schlipse“, die „scharfgeschliffenen Dolche“, die „wäthenden Blinde“, die „Voruntersuchung“ (am Tage nach der That) die bereits ergeben, daß „der graufige Ueberfall aus reinem sozialdemokratischen Klassenhaffe hervorgegangen“ — das alles sind so sensationell-phantastische Kraftausdrücke, daß man die Absicht gar zu deutlich merkt. Wir erlauben uns vorderhand, diese Darstellung für ein recht plummes Parteimandöver zu halten, sintemalen Kriegerfeste, zumal in jener Gegend sehr häufig solch' blutiges Ende nehmen.

Aber selbst wenn der Vorfall wahr wäre, wer trägt denn die Verantwortung für solch' rohe Gewaltthaten? Wer hat der Eislebener Blutthat zugejauchzt? Wer hat den Spengener Landfriedensbruch und die dortige Blutthat inszenirt und sie schadenfroh in die Welt telegraphirt? Waren es nicht die Parteigänger der „Kreuz-Zeitung“? Waren es nicht die „Kreuz-Zeitung“ und ihre christlich-konservativen Kollegen, welche den Bayern riefen, die Sozialdemokraten mit Hundenvom Hofe zu hehen, ihnen mit der Mistgabel und dem Dreifüßel entgegenzutreten? Wer in dieser Weise an die brutale Gewalt appellirt, sie Tag für Tag predigt und kolportirt, der hat das Recht verwirkt, in stiller Entrüstung Thränen zu vergießen, wenn wirklich einmal die Gewalt in Funktion tritt.

Aber wie gesagt, vor der Hand glauben wir von dieser ganzen Darstellung kein Wort; die Herren haben gar zu sehr ein Interesse daran, für Eisleben und Spenge eine „sozialdemokratische Blutthat“ zu haben. Da übrigens die Behörde hier mit so anerkennenswerther Promptheit eingeschritten ist, so wird man auch viel rascher als beispielsweise bei der Eislebener Affäre die Wahrheit erfahren; etwaige Hintermänner dürften hier kaum sich ihrer Unthat so lange strafflos freuen wie in Eisleben. —

Die Sozialdemokraten für Ausschreitungen verantwortlich zu machen, wie sie unter den politischen Bewegungen noch fernstehenden Arbeitergruppen leider allzu häufig vorkommen, ist überhaupt das konsequente Bestreben der „Kreuz-Zeitung“. So mußte sie letzter Tage aus Bodoim mehrere Fälle zu melden, in denen Ausseher mißhandelt wurden, auf der Feste „Friedrich der Große“ sogar die beiden Direktoren beim Heimwege von einem Festsfest. Wiewohl die „Kreuz-Zeitung“ beifügt, daß es polnische Arbeiter gewesen seien, kann sie sich doch den Ruf des „Hamburger Correspondent“ nicht schenken: „Diese Vorgänge darf man wohl der zur Zeit geübten maßlosen Verheerung der Arbeiter durch Rede und Presse zuschreiben.“

Wenn das der Fall, so muß die katholisch-polnische Presse, denn unter deren Einfluß und unter dem Banner der Reden der polnischen Paplane stehen die frommkatholischen importirten polnischen Arbeiter in den rheinisch-westfälischen Gruben, ja sehr erbanlich sein. Die sozialdemokratische Presse hat leider vor der Hand

ich verschrieben habe. Ich verlasse Sie, ich werde nicht wenig Verwundete heute zu behandeln haben. Diese Kanakken von Royalisten haben deren so viele angeschossen. Dies ist meine Art, der Republik zu dienen.

Er hatte diese Worte in einem festen Tone gesprochen und verließ das Zimmer mit der Bitte, sich seinerwegen keine Umstände zu machen. Dann hörte man seinen jugendlichen Schritt auf der Treppe.

Nach seinem Weggange schloß Michel Ferrand ein; er war müde geworden durch die Untersuchung seiner Wunde und durch die Anlegung des Verbandes, welche, obwohl mit vollendeter Kunstfertigkeit ausgeführt, doch ziemlich lange gedauert hatte. Charlotte stellte geräuschlos die Stühle in Ordnung und die beiden Frauen setzten sich nieder, um den Verwundeten im Schlafe zu beobachten.

IX.

Als Marche-Seul seine Wohnung verließ, wandte er sich sogleich nach dem Platz des Palais Royal. Personen, welchen er auf den Quais in dem Augenblick begegnet war, in welchem er den Pont Saint Michel überschreiten wollte, hatten ihm mitgetheilt, daß der Kampf noch fortbauerte und der Widerstand ein erbitterter sei.

Er beeilte sich nun, seinen Posten im Kampfe wieder aufzunehmen und alle diejenigen um sich zu sammeln, mit deren Hilfe er der revolutionären Bewegung eine bedeutungsvolle Wendung zu geben hoffte.

Die Kampflust hatte sich seiner wieder vollständig bemächtigt; er hatte Alles vergessen, seine Tochter, Michel Ferrand, Parivette und die Hüßlade auf dem Boulevard der Kapuziner.

Ein einziger Gedanke peinigete ihn, es war der, daß, wenn man dort nicht auf der Hut war, die schlimmsten Feinde des Volkes Oberhand gewinnen würden, und daß dann die Revolution noch einmal beginnen werde — unter welchen Verhältnissen. Es würde dann nicht mehr ein Kampf gegen die Monarchie, sondern vielmehr gegen die Republik sein, für welche die Einfältigen wiederum Vertrauen fordern würden.

Er lief aus Leibeskraften, denn er hatte Eile ans Ziel

zu kommen. Ueberall begegnete er bewaffneten Männern, welche in Haufen nach den Kampfplätzen eilten und dabei die Marschallkisse oder Parivette abfangen. Man hatte die Empfindung, daß Paris wach, auf den Beinen und entschlossen war alle seine Patronen zu verschießen. Rasch durchschritt er das Labyrinth der Straßen, welche sich von der Rue de Saint-Germain l'Angerrois ans hinfchlangelten und trat eben auf den Platz des Palais Royal heraus, als der Posten am Chateau d'Can soeben von den Aufständischen verjagt worden war.

Siegesrufe ertönten von Zeit zu Zeit, die durch Wuthschreie unterbrochen wurden, welche die vereinzelten Schüsse der Soldaten hervorriefen, welche sich nicht ergeben wollten. Ohne Zögern stürzte er sich ins Getümmel mit jenem heroischen entschlossenen Antlitz, welches bewirkte, daß man bei seinem Anblick schweig und bereit war seine Verfehle zu empfangen. Er hatte eine Plunte ergriffen und gar nicht daran gedacht sie zu laden. Nachdem er sich in dieser vom Kampfe erhitzten, durch den Pulvergeruch betraunten Menge mit seinen Ellenbogen einen Weg gebahnt, wollte er sich eben in den Kampf stürzen, als er eine Hand auf seinen Schultern fühlte. Er drehte sich um und stieß einen Schrei der Bestürzung aus. Dieser Ausruf hatte in der That einen sehr guten Grund. Derjenige, welcher soeben seine Hand mit wichtigem Druck auf seine Schulter legte, war kein anderer als Collard. Sein plötzliches Erscheinen machte auf den Revolutionär einen derartigen Eindruck, daß er erlebichte und einer Ohnmacht nahe war. Indes, seine Erregung war nur darum so groß, weil ihn die fixe Idee erfaßt hatte, den Kampf des Volkes auf ein anderes Terrain hinüber zu spielen und vor allem die heimliche Beseitigung der Revolution zu verhindern. Bei dem Anblick des Polizeispions, welcher inmitten der rasenden Menge, der Gefänge und Lebendochs, welche die Luft erschütterten, seitdem der Sieg gesichert schien, und seitdem das Thor des Chateau d'Can im Stürme erobert war, ruhig und gelassen erschien, überkam ihn die Erinnerung an den schrecklichen Vorgang, welcher sich in der Rue Julien le Kanvre abgespielt hatte. Alle Qualen stürzten von Neuem auf sein Herz ein und trieben ihm

das Blut zu Kopfe. Was konnte dieser Glende noch von ihm wollen, der das Geheimniß seines Lebens besaß, der mit einem Worte das einzige Glück seines traurigen, qualvollen Daseins zerstören konnte?

Welches Opfer würde er von ihm verlangen, wenn er müßte, wie schwach ihn die Drohung machen könnte, Charlotten Alles zu offenbaren. Dieser Polizeisagent, der ihn seit lange kannte und wußte, wie sehr er gefürchtet war wegen seiner fieberhaften Thätigkeit, wegen seines unerschütterlichen Haffes und seiner Schlaubeit und Energie, hatte ihn mit einem Worte zu Boden geschlagen, ihn fast wie ein Weib ohnmächtig gemacht. Sollte er sich selbst eingestehen, daß er nicht in sich die Kraft fühlte, einer Bitte zu widerstehen, sie mochte sein, welche sie wollte? ...

Er kam sich feige vor; es schien ihm, als ob er einen Verrath an seiner Partei beginge, und an der Sache, die er vertheidigte, wenn er nur eine einzige Minute dem gegenüber unschlüssig war, welcher so viele Republikaner demünzt hatte.

Einen Augenblick hatte er den Gedanken, Leute herbei zu rufen, ihn als Polizeispion zu demünzen und wie einen Hund niederschleusen zu lassen.

Er hatte keine Waffe bei sich, sonst hätte er, ergriffen von dem revolutionären Fieber, ihm vielleicht eine Kugel durch den Kopf gejagt. Er schaute sich um, aber das Bild Charlottens trat vor seine fiebernde Seele. Eine Wolke bedeckte seine Augen, die sich mit Thränen füllten, und er wankte.

Es würde, wie er einsah, zwecklos sein, den Spion anzubringen, was sollte er sagen, wenn er nach Hause zurückkehrte und Charlotte wußte, daß er nicht ihr Vater sei, daß ihre Mutter lebte?

Was sollte er dieser anmuthigen Kleinen Fee seines Hauses antworten, deren Liebkosungen so süß, deren Lächeln so bezaubernd war, ihr, die gewissermaßen einen Strahl des Lichtes in seine ärmliche Behausung fallen ließ?

Sie würde ihm suchen und forsteilen, um sich ihrer Mutter in die Arme zu werfen, dieser Frau, die ihn verrathen und verlassen hatte.

Sie würde ihn sicher verlassen!

auf die polnischen Arbeiter noch viel zu wenig Einfluss, um solche Exzesse zu verhindern; vorerst sind diese Exzesse also ausschließlich noch die Wirkungen der fromm-konservativen Erziehung.

Nicht gerade angenehm, aber sehr angebracht für die Unternehmungskasse ist ein Entschieden des Reichs-Versicherungsamtes auf eine Beschwerde, welche ein thüringischer Unternehmer erhoben hatte. Derselbe war wegen unterlassener Verwendung von Versicherungsmarken mit einer Ordnungsstrafe belegt worden. Nun hat das Reichs-Versicherungsamt unter Zurückweisung der Beschwerde sich dahin ausgesprochen, daß das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz bereits lange genug in Kraft sei, um dem Arbeitgeber die genaue Kenntnis und Befolgung seiner Vorschriften zu ermöglichen. Dies müsse um so mehr geschehen, als die Arbeitgeber, insofern sie zur Beitragsentrichtung verbunden seien, einen wesentlichen Faktor bei der Durchführung der Invaliditäts- und Altersversicherung bildeten, Saumseligkeit und Pflichtwidrigkeit ihrerseits also die Verwirklichung der wohlthätigen Absichten des Gesetzgebers erschweren und aufhielten.

„Fallen seh' ich Zweig um Zweig“ — vom Baum der Schutzölle. Nun werden sogar die Textilindustriellen untreu, die unter Führung des Augsburger Spinnereidirektors Häbler, dem blinden Bewunderer Bismarcks, seiner Zeit so besonders stark in die Posanne der Schutzöllbettel bliesen. Ein rheinischer Textilfabrikant veröffentlicht im „Zentralblatt für die Textilindustrie“ ein Schreiben, worin gleich das interessante Geständnis figurirt, daß nicht etwa nur durch die Mac Kinley Bill, sondern in Wahrheit durch die gesammte bisher hochgepriesene Schutzöllpolitik der Niedergang der Textilindustrie verschuldet werde. Die Hauptursache sei die (infolge der deutschen Schutzöllpolitik verursachte) Erhöhung der Zölle in den Ländern, wohin wir exportirten. Die deutsche Schutzöllpolitik galt uns so lange als trefflich, als wir uns ihrer als Vertheidigungswaffe gegen andere Länder bedienten. Nun, da Andere sie als Angriffswaffe gegen uns benutzten, können wir uns ihrer Zweischneidigkeit nicht länger anschließen. Es sei nicht zu leugnen, daß aus der Schutzöllpolitik viele Industrien zeitweise wirklich Vortheil gezogen haben, und diese sind begreiflicher Weise des Lobes voll über das neue System. Aber die Zahl dieser Produzenten ist klein gegen die Masse der Konsumenten, die im Großen und Ganzen dabei verloren haben. Wie hat sich denn der Schutz der nationalen Arbeit gezeigt? Von vermehrter Arbeitsgelegenheit oder höheren Arbeitslöhnen im Allgemeinen ist nicht viel zu spüren gewesen; im Gegentheil, die Arbeitslosigkeit ist im Augenblick erschreckend groß, und die Löhne sind — namentlich in der Textilindustrie — wieder bedeutend gesunken, während die Lebensbedürfnisse merklich im Preise gestiegen sind. Und wie ist es mit den Zöllen, die das Ausland bezahlen sollte? Es ist bisher noch keinem Ausländer eingefallen, uns diesen Gefallen zu thun. Dagegen laßt jetzt der Ausländer vielfach die deutschen Fabrikate billiger, als wir sie selbst bei uns kaufen können. Bei einer rheinischen Handelskammer tief neulich die Klage eines Fabrikanten ein, daß einer seiner Abnehmer sein Fabrikat nach Deutschland trotz des Zolles noch billiger verkaufe, als er, der Fabrikant, ohne Zoll.

Die Textilindustrie steht in der That vor einer allgemeinen, natürlich in erster Linie die Arbeiter ruinirenden Krise. Ueberall Arbeiterentlassungen, besonders im Ober-Elb, in Münster, Gebweiler, im Markirchthal, Kolmar, Mühlhausen etc. Die Ende letzter Woche in Frankfurt a. M. versammelten Delegirten deutscher Baumwollspinnereien, ca. eine Million Spindeln repräsentirend, haben einstimmig eine Produktionsbeschränkung von ca. 15 pCt. beschlossen, wie solche bereits in verschiedenen Betrieben eingeführt ist. Einer demnächst stattfindenden allgemeinen Versammlung sollen noch weitergehende Vorschläge gemacht werden. Da ist es denn freilich zu begreifen, wenn die Herren nach einer Aenderung des Zollsystems schreien!

Die Rache wandte sich dann gegen ihn und der Horizont seines Lebens wurde trübselig düster. Collard hatte die stürmischen Gedanken, welche Marche-Seul bewegten, errathen. Er hatte begriffen, daß dieser sich seiner entledigen wolle, aber er errieth, daß die Liebe zu Charlotte ihn ganz beherrschte. Dann kam er auch nicht, um etwas von ihm zu erbitten; auch er hatte seinen Plan und er war entschlossen, ihn durchzuführen, müßte er auch zu diesem Zwecke überall hin laufen und sich Verbindungen verschaffen in allen den Parteien, welche in den Kampf einzutreten im Begriff waren. Er brachte Marche-Seul kostbare Nachrichten und nahm sich vor, solche allen Denjenigen zu liefern, welche irgend einen Einfluß haben würden. Er betrachtete Deshommes mit einem mitleidigen Blicke, den er jedoch nicht wagte, hochmüthig erscheinen zu lassen. Er fürchtete zu sehr den plötzlichen Umschlag seines gewaltthätigen Charakters und außerdem war ihm, wie er sich offen gestand, sein Leben auch lieb. — Geda, Marche-Seul, hören Sie mich eine Minute an und fürchten Sie nichts; ich fordere nichts von Ihnen, im Gegentheil! Ich will Ihnen einen Rath geben. . . . Nachrichten. . . . Wenn ich nöthig haben werde, Sie um einen Dienst zu bitten, werde ich mich nicht genieren. Sie wissen es wohl! Als Marche-Seul Collards Worte vernahm, gewann er seine Kaltblütigkeit wieder, er hatte das Gefühl, als wäre ihm ein Stein von der Brust genommen, so daß er leichter athmete. — Sprich doch, rasch. Ich hab's eilig. Was giebt's Neues? Sei offen, sonst werde ich Dich Deine Lügen theuer bezahlen lassen. Bei dieser letzten Drohung mußte Collard lachen. — Nun, ich komme, um Ihnen zu sagen, daß es nutzlos ist, wenn Sie nach den Tuilerien gehen, Sie würden Ihre Zeit verlieren. Der Vogel ist ausgeflogen. In der Deputirtenkammer wird alles seine Lösung

Für Aenderung des Schutzöllsystems hat sich, wie schon berichtet, die Essener Handelskammer ausgesprochen. Auch die Krefelder spricht sich in gleichem Sinne aus, und zwar fordert sie möglichst rasch Herabsetzung der Zölle auf Baumwollgarne. Ferner konstatiert sie, daß, wie für Textil- und Seidenstoffe, so auch durch die Mac Kinley-Bill für die Sammtindustrie der amerikanische Absatz verschlossen sei, denn die Erhöhung des Zolles beträgt auf Mittel-Qualitäten von Glanzplüsch 30—50 pCt., was einen Zoll von 80—100 pCt. vom Werthe bedeutet. Leichter wiegende Sammt- und Sammtband-Artikel, sowie Seidenplüsch sind um 10—15 pCt. theurer geworden, während bessere Sorten von Seidensammt den alten Satz behalten haben, da dieselben bei verhältnißmäßig hohem Werthe wenig wiegen. Da Amerika das Hauptabgabegebiet, so kann man die verheerenden Folgen dieser Thatsache für die Arbeiter leicht ermessen. Der Gesamtumschlag im Gebiet der Krefelder Handelskammer betrug 1890 92 885 507 M. und ist der größte bisher in diesem Handelskammer-Bezirk erzielt; die Sammtindustrie partizipirt daran mit 39 965 502 M. gegen 29 864 134 M. im Jahre 1889, die Stoffindustrie mit 52 920 005 M. (gegen 56 888 880 M.). Und bei dieser Steigerung der Produktion zeigt sich auf der anderen Seite ein gewaltiger Rückgang der Handweberei, die beispielsweise 1884 noch 22 035 Webstühle, 1889 nur mehr 6929 beschäftigte; die Stoffweberei sank von 15 118 Stühlen in 1889 auf 14 203 in 1890. Die kommende Krise wird die Handweberei geradezu vernichten.

Ueberflüssige Freude, möchten wir zu der Siegesnachricht bemerken, welche die protestantische und liberale Presse registriert: „Der ausgezeichnete Bandelstift, Professor Windscheid in Leipzig, ist anlässlich der Ausstellung des h. Rokos zu Trier zum Protestantismus übergetreten. Der Glaubenswechsel erregt um so größeres Aufsehen, als Prof. Windscheid aus einer sehr streng katholischen rheinischen Familie stammt. Er ist geborener Düsseldorfer.“ Wir dächten, wenn der Professor so lange den Glauben an die unbesiegbare Empfängnis der Jungfrau Maria, der Unschärfe etc. in sich getragen hat, so hätte er an dem h. Rokos zu Trier nicht so großen Anstoß zu nehmen brauchen, daß er zum Protestantismus übergetreten mußte. Weniger wäre hier mehr gewesen.

Eine Stadt nach dem Herzen Stöcker's ist Regensburg — es hat 30 000 Einwohner und 25 Kirchen — auf je 1450 Einwohner kommt also eine Kirche — was selbst nach Herrn Stöcker doch sicher genug ist. Sonderbarerweise ist aber die soziale Frage in Regensburg ebenso wenig gelöst wie irgend wo anders — und auch die „Sittlichkeit“ ist nicht größer. Wir empfehlen Herrn Stöcker und den übrigen Anhängern des Kirchenrokokos, sich einmal in Regensburg umzusehen und zu ersuchen, woran es denn liegt, daß das Rezept nichts genügt hat.

Anlässlich der Demonstration am 1. Mai war es in Rom bekanntlich zum Zusammenstoß mit der Polizei gekommen; die Folge davon waren Massenverhaftungen und Massenprozesse mit geradezu ungeheuerlichen Urtheilen. Die italienischen Richter rächten sich und ihre Bourgeois-Massengenossen für die am 1. Mai ausgestandene Angst mit besonders brutalen Verurtheilungen — bis zu drei Jahren Gefängnis — gegen welche indessen die Vertheidigung Berufung einlegte. Am 18. September fällt nun nach dreitägigen Verhandlungen der Appellhof in Rom sein Urtheil und setzt bei 29 von den 53 in erster Instanz Verurtheilten die Strafe sehr wesentlich herunter. Wie erinnerlich war es bei Verkündung des erstinstanzlichen Urtheils angesichts der ungeheuerlichen Strafen zu erregten Szenen und ersten Konflikten zwischen dem über diesen Akt schwachvollster Klassenjustiz erbitterten Volk und der Polizei gekommen, weshalb die Wahl der Hauptstrafe als überflüssig erwies.

Mit diesem Prozeß ist aber das gerichtliche Nachspiel jener Demonstration noch nicht erschöpft. Die zweite Serie der Angeklagten wird erst am 14. Oktober vor Gericht erscheinen; diese — 72 an der Zahl — werden als die Hauptübeltäter, als die „Mädelsführer“ bezeichnet. Unter ihnen befindet sich auch unser Genosse Röner aus Dessau, finden. Ich weiß, daß der König nach mannigfachen Zögern und großem Widerstand, trotz der flehentlichen Bitten der Königin seine Abdankung unterzeichnet hat; es hat sich eine Partei gebildet mit der Absicht, den Grafen von Paris mit der Herzogin von Orleans als Regentin proklamiren zu lassen. Cremieux gehört zu dieser Partei, vielleicht auch Garnier-Pagis, und Lamartine wartet immer darauf sich zu erklären. In diesem Augenblick befindet sich die Herzogin von Orleans mit ihrem Sohne in der Kammer. Wenn nicht entschlossene Männer ohne Zögern dazwischentreten, so ist es vorbei, so wird Paris noch heut Abend im Besitze eines neuen Königthums zu Bette gehen. Marche-Seul wollte nichts mehr hören, er hatte begriffen; die Worte des Agenten bestätigten seine Vorbedachten und ließen sein Mißtrauen gerechtfertigt erscheinen. Die Nachricht, die jener ihm soeben überbrachte, hatte er sich nicht träumen lassen. Collard war aufrichtig, davon konnte er nicht zweifeln. Indes er sah noch nicht klar in dem Spiel des Politisten und begriff nicht, warum er sich gerade an ihn wandte. Doch er wollte seine Zeit nicht mit Nachdenken verlieren. Die Stunde drängte, es galt zu handeln. Er fühlte seinen Muth in demselben Grade wachsen, in welchem die Zahl seiner Gegner stärker wurde. Der Aufstand gegen Louis Philippe und gegen Guizot war siegreich; in dem Augenblick, wo er nur die Männer der National- und Reformpartei als Gegner im Kampfe zu haben glaubte, mußte er dem jungen königlichen Wolf, welcher bereits die Fährne zeigte, einen Maulkorb anlegen. Er dankte Collard gar nicht erst. Er machte plötzlich Kehrt und verlor sich in der Menge, welche jetzt, da der Weg frei war, wie ein tobender Ozean nach dem verlassenen Palais stürzte, wo das Volk soeben den König abgesetzt hatte. Er suchte einen Kameraden, einen Bandenführer. In dem Augenblick, wo er seine Augen umherschweifen ließ, ward er Merisier's ansichtig, welcher eine ziemlich zahlreiche Bande führte. Er rief ihn an, und als Merisier ihn bemerkte, ließ er einen Freundschaftsrufer aus. Er ließ seine Leute Halt machen und trat an Marche-Seul heran. (Fortsetzung folgt.)

der seit dem 1. Mai, trotz seines schwachen Gesundheitszustandes, in Unterthänigkeit gehalten wird, was bei dem Zustand der römischen Gefängnisse ihm das Leben kosten kann. Außer gegen einen gewissen M. Scardi, der des Mordes an einen Schutzmänn angeklagt ist, lautet die Anklage, nach dem bekannten internationalen Polizeigehem, auf Widerstand oder Aufregung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt, Aufregung zum Ungehorsam gegen die Gesehe, Klassenhaß etc. und auch die Mehrzahl der Belastungszeugen sind — ganz wie anderswo — Schulente.

Während die Regierung auf solche Weise den „sozialen Frieden“ sichert, schreitet das Gespenst der sozialen Noth durchs Land. Und alle schönen Bankettreden über Friedensgarantie durch den Dreibund helfen über die fatale Thatsache nicht hinweg, daß das Land die durch den gesteigerten Militarismus nöthigen Kosten nicht mehr erschwingen kann. Neue Steuern, neue Steuern, ist das Lied, das jedes Ministerium trotz aller Reformphrasen singen muß. Auch Herr Rudini wird daran zu Falle kommen. Erst wollte er zur Befestigung seiner Stellung im Süden eine große politische Rede halten, dann in Rom, jetzt in Mailand, angesichts der Stimmung in Mailand mußte er davon absehen, dort sein Steuerlied anzustimmen; denn die aus dem Süden kommende Bewegung gegen die neuen Steuern breitet sich auch in Oberitalien aus. In einer in Vicenza abgehaltenen Versammlung von 5000 Steuerträgern, welcher der Syndikus und Abgeordnete des Wahlkreises beizwohnten, wurde ein Protest gegen jegliche Erhöhung der Einkommensteuer und der Widerstand dagegen votirt. Auch in Rom, Mailand und anderen Städten sind Protestversammlungen zu gleichem Zwecke in Vorbereitung, sodas das Ministerium — trotz seiner den Bourgeois zuliebe insinuirten Sozialistenphrasen, die auch ein Crispi nicht anders hätte forciren können — einen schweren Stand haben wird. Regierung und Parlament vom Großmuthschlüssel mit allen seinen Konsequenzen befallen — und das Volk unter den Lasten des Militarismus und der afrikanischen Abenteuerpolitik fast zusammenbrechend, Krisis und Nothstand — dasselbe Bild wie überall, die fatalistische Ruhe vor dem Sturm! —

Siegesnachrichten für unsere Partei bringt uns der Telegraph aus Mannheim. Bei den badischen Landtagswahlen gingen heute in Mannheim die Genossen Dreesbach und Dr. Mühl siegreich aus der Urne hervor. Die ersten sozialdemokratischen Abgeordneten im badischen Landtag. Das Probirglöckchen, das jahrelang vom Nationalliberalismus verfencht worden, erholt sich allmählig wieder zu seiner alten freiheitlichen Tradition der Dreißiger und Vierziger Jahre. Auch in Saalfeld erhielt bei der gestern stattgefundenen Landtagswahl Genosse Greiner 271 und der freisinnig-nationalliberale Kandidat Knoch 137 Stimmen. Die Resultate aus fast allen Dörfern fehlen noch, jedoch ist der Sieg Greiner's wahrscheinlich. — Sozialistische Kandidaten sind im Ganzen sieben aufgestellt und zwar in Saalfeld, Böhmstedt, Gräfenhain, Sonneberg, Steinach, Judenbach-Neuhaus, Schallau.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Einer alten Lüge macht sich die „Nationalliberale Korrespondenz“ aus neue schuldig. Sie schreibt: „Für Männer von Bildung und guten Sitten wird es immer schwieriger, in öffentlichen Versammlungen sich mit sozialdemokratischen Rednern zu messen, die von vornherein eines lärmenden und den Gegner niederschreienden Beifalls ihres Publikums sicher sind. Eine große Anzahl solcher Versammlungen, in denen Redner anderer Parteien das Wort zu ergreifen wagen, endet mit tumultuarischen Auftritten, lärmenden Unterbrechungen der Redner und oft genug thätlichen Bedrohungen derselben. Ein Redelampf unter solchen Umständen ist ein Wagniß, dem sich wenige mehr unterziehen mögen, und in den meisten Fällen ist das Opfer auch ganz unisono gebracht. Das wird voraussichtlich noch immer schlimmer werden. Jede Partei wird diese Erfahrungen machen, wenn sie die Bekämpfung der Sozialdemokratie energisch in die Hand nimmt. Bei der Zuchtlosigkeit, die, vorzugsweise durch Schuld der Sozialdemokratie, in unseren öffentlichen Versammlungen eingerissen, ist die Scheu ausländischer und gebildeter Menschen, sich in dieses Treiben zu mischen, begreiflich genug. Unter der Herrschaft des allgemeinen gleichen Wahlrechts und des ausschlaggebenden Einflusses der großen Massen ist eine eben zunehmende Verrohung der politischen Sitten unverkennbar, und darunter haben freilich diejenigen Parteien am meisten zu leiden, deren ganzer Charakter, Verkommenheit und Gewohnheiten es verbietet, mit den Sozialdemokraten in der Anwendung größter agitatorischer Mittel zu wetteifern.“ Jedes Wort dieser Auslassung des nationalliberalen Degens ist Schwindel. Sozialdemokraten sehen es vielmehr durchaus gern, wenn sich Gegner an der Debatte betheiligen, denn das Interesse an der Sache wird dadurch nur erhöht. Wenn wirklich einmal ein Gegner ungebührlich behandelt wird, so hat er sicherlich die jedem Redner durch die gute Sitte gesteckten Grenzen der Kritik gleichfalls nicht inne zu halten gewagt, und falls er sich dessen nicht schuldig gemacht hat und doch „niedergeschrien“ worden wäre, was gewiß äußerst selten vorkommt, nun so billigen das am allerwenigsten zübelnswürdige Sozialdemokraten. Die Sozialdemokratie hat die Massen nicht zuchtlos gemacht, sondern vielmehr diszipliniert.

Im Wahlkreis Calbe-Äscherleben wurden auf der Parteikonferenz zu Schönebeck die Genossen Rath-Calbe, Trautwein-Quedlinburg, Greiner-Äscherleben als Delegirte zum Parteitag nach Erfurt gewählt.

Eine Volksversammlung in Feuerbach (Württemberg) beantwortet nach dem Vortrag Sterns aus Stuttgart, im Programm-Entwurf Ziffer 3 des zweiten Theils ganz zu streichen, ferner demselben die Forderung einzufügen, daß der Staat verpflichtet ist, allen Nothleidenden ausreichenden Unterhalt ohne Beeinträchtigung der politischen Rechte derselben zu gewähren. Zu Delegirten zum Parteitag wurden Klotz für die Stadt, Anprecht für das Land gewählt.

Gassen, 22. Sept. Im hiesigen Schützenhause fand heute eine ansehnlich stark besuchte Volksversammlung statt, in welcher Genosse Rohlfad über den Entwurf des Parteiprogramms referirte. Trotz mehrfacher Aufforderung meldete sich keiner der anwesenden Gegner zum Wort. Eine Resolution, welche sich im Prinzip mit dem Programmentwurf einverstanden erklärte, die endgültige Festsetzung des Wortlauts dem Parteitag zu Erfurt überläßt und außerdem energisch Protest gegen die Opposition erhebt, da diese die Bewegung in den Provinzialstädten schwer schädige, wurde einstimmig angenommen.

Theater.

Freitag, den 25. Septbr. Opernhaus. Lannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg. Schauspielhaus. Das goldene Vließ. Festung-Theater. Francillon. Berliner Theater. Vater und Söhne. Residenz-Theater. Georgette. Deutsches Theater. Das Wintermärchen. Wallner-Theater. Der Mann mit Hundert Köpfen. — Musikalisch-dramatische Abendunterhaltung. Friedrich-Wilhelmsstadt. Theater. Pariser Leben. Thomas-Theater. Mädchenstube! Odeon-Theater. Berlin unter Wasser. Belle Alliance-Theater. Jung-Deutschland zur See. Adolph Grün-Theater. Der große Prophet. Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder. Feenpalast. Spezialitäten-Vorstellung. Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung. Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung. Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung. Konhordie-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung. Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung. Eisbühne. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Rosita, die Riesin. Neu! Neu! Neu! Neu! Sunde-Druckerei. Anfang 7 1/2 Uhr. u. s. w.

Gratweil'sche Bierhallen. Kommandantenstr. 77-79. Heute sowie täglich: Auftreten der Hamburger Gaudebrüder. Konzert- und Kneipensänger. Anfang Hochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Hochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf. Empfehle meinen berühmten Mittags-tisch à la Royal. 3 Kegelbahnen 6 Billards, 2 Säfte. 1169L

Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz. Täglich: Unterhaltungs-Musik. Direktion J. Ködman. Dienstag und Freitag: Walker-Abend. Großer Freischütz und Mittagsstück. Spezial-Ausverkauf von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf. 641 F. Müller.

Passage-Panopticum und Spezialitäten-Theater. Entree 50 Pfg. Gedöffnet von 10-10 Uhr.

Castan's Panopticum. Jetzt: Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstrasse. Neu: Raubmörder Wetzel. Gedöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends. Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Welt-Restaurant, Dresdenstr. 97. Heute und die folgenden Tage: Nord-Sänger. Auftreten der Truppe orientale des Ouled del Aadj. 1827M Anf. 7 Uhr. Entree 15 Pf. inkl. Progr. 4 Regels, 3 Billards, 6 Dances.

Wir empfehlen uns den Genossen und Vereinen zur Lieferung von Saaldekorationen bei Festlichkeiten, Laftalle-Wästen (60 Cmt.) 8 M., Stocklaternen, Bildern sozialdemokratischen Genres zu Verloosungen u. s. w. Spezialität Sozialdemokratische Sinnprüche in laudativer Ausführung (eigenes Fabrikat), Anfertigung von Fahnen, Bannern. Fröhlich & Richter, 1243L Grüner Weg 65.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren. eigener Gr. Lager, bill. Preise. Fabrik. Emil Heyn, Brunnenstrasse 28, Hof partierre. Zweigabteilung nach Uebereinkunft.

Circus Renz.

Carlstraße. Freitag, den 25. September 1891, Abends 7 1/2 Uhr: Auf Helgoland oder: 817M Ebbe und Fluth. Große hydrologische Anstaltungs-Pantomime in 2 Abtheilungen mit National-Tänzen (80 Damen), Aufzügen u. Dampf- und Bootfahrten, Wasserfällen, Riesen-Pontoonen mit allerlei Lichteffekten u. arrangirt u. inszenirt vom Dir. E. Renz. Début der berühmten Kunstschwimmerinnen 3 Geschwister Janson. Schluss-Tableau: Grande Fontaine lumineuse, in einer Höhe von mehr denn 80 Fuss ausstrahlend. Außerdem: 5 irländ. Jagdpferde (Original-Dressur), zusammen dressirt und vorgeführt v. Herrn Franz Renz. Schulpferd Empor, ger. von Herrn Gaberel. Alaskan. Miss Aida mit ihren 5 dressirten Miniatur-Hunden. Auftreten der amerikanischen Künstlerinnen Sisters Lawrence am St. Trapez. Mr. Fascio, Voltigeur. Mr. Pierre, Barfocerer L. Rangas, Auftreten der Reitkünstlerinnen Mlle. Thoreza u. Fräul. Marie Chiarini u. Komische Entree und Intermezzo v. sämtlichen Clownd. Morgen: „Auf Helgoland.“ Sonntag, Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland.“ E. Renz, Direktor.

Bereinszimmer 30-40 Personen, saugend, zu vergeben. J. Fiebig, Gräsestr. 34.

Restaurations, Fabrik im Hause, ist Umstände halber sofort billig zu verkaufen. 1647b Golt, Kottbuscher Damm 101, 1 Tr.

Ein gut eingerichtetes und gut gelegenes **Zigarren-Geschäft** ist Umstände halber sofort zu verkaufen. Adressen erbeten im Restaur. Schmidt, Dieffenbachstr. 34. 1241L

Rentables **Zigarren-Geschäft** mit oder ohne Wohnung sof. bill. zu verk. Off. unter D. L. Exp. d. Ztg. 1637b

Möbel, Spiegel und Polsterwaren. Ganze Ausstattungen empfiehlt **Moritz Gläser,** 1093L 167. Reichenbergerstr. 167.

M. W. Walter 1137L Feughofstr. 3, a. d. Köpniertstraße. Kaffee, Zucker, Thee billigst. Feinste Tafelbutter 90-120 M. Bester neuer Himbeersaft à Pfd. 60 Pf.

Bitte, lesen Sie! Jedem, der seinen Bedarf an Kleidung jeder Art vom billigsten Arbeits- bis zum feinsten Raummann-Anzug reell und billig kaufen will, empfehle mein bekanntes, sehr reichhaltiges Lager in Anzügen, Paletots, einzelne Röcke, Jackets, Hosen, Westen u. Ferner Stiefel, Hüte, Wäsche, goldene und silberne Herren- u. Damen-Uhren, Ketten, Ringe, sowie Reise- und Holzkoffer. Betten, Waschtisch u. s. w., Damen-Mäntel und Kleider. 1898L **A. Wergien, Schneidermeister,** Schalkenstr. 127, gear. 1874. Bitte sehr recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Bruchbänder, 1079L Gummivoaren, Leibbinden, Sprichen, Suspensorien, Verbandstoffe, Brillen und Binoc. sowie Artikel aller Art für Kranke empfiehlt J. Ch. Pollmann, Linien-Strasse 30. Referant für die vereinigten Hilfs-Krankenkassen. Bei Bedarf bittet um gütigen Zuspruch D. O.

Schuhe und Stiefel aus der deutschen Schuhfabrik in Erfurt, mit Kontrollmarke. 1998L **Chr. Geyer, Dranienstr. 202.**

Nothabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Größte Auswahl. Garantirt sicher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Nothabake sind am Lager. A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hadeschen Markt. 1746

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins **Andreasstr. 23, D. P.** Dr. Hoesch, homöopath. Arzt Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Dem Geburtstags-Kinde in der Lühnerstraße 20, Vater Eckert, zu seinem 49. Geburtstage ein donnerndes Lebehoch, daß die ganze Lühnerstraße und Umgegend das Wackeln bekommt und die Gläser Polka tanzen. H. P. C. W.

Am 28. d. M., Vorm. 9 Uhr, verstarb mein guter unvergeßlicher Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Drechsler 1804L **Adolph Weinger** im 78. Lebensjahre. Die Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 26. ds. Mts., Nachmittags 5 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Thomas-Kirchhof nach dem nebenanliegenden Neuen Louise-Kirchhof, Rigdof, Herrmannstr. 195, statt.

1144L **Sophabezüge!** Kasse in Rip, Damast, Granit, Plüsch u. dunt. Stoff, spottbillig. Emil Lefèvre, Oranienstr. 158. Proben franko!

Schuhwaren Größte Auswahl! Eigenes Fabrikat, keine Maschinen-Arbeit. Gediegene Herren-Zugstiefel von 5,50 M. an, Damenstiefel v. 5 M. an, Damenstiefel auf Rand 6,50 M., Herrenstiefel auf Rand 7,50 M. Jede Art Schuhe und Stiefel sehr billig empfiehlt 73P **C. Hübner,** Schuhmachermeister, 13, Rosenthalerstr. 13, II. Laden.

Erleben's Papier- und Schulbuchhandlung, Lederwaren, Galanterie, Zigarren- und Zigarettenhandlung Markstr. 11, Ecke der Ballmertheater-Straße, empfiehlt sich der geneigten Beachtung.

Betten - Theilabteilung F. R. Retzlaff, Bettfedern - Spezialgeschäft, Brüdenstr. 5 (Jannowbrücke). 1200L

Papagrien an Haas und Wasser gemöhnt, zu sprechen anfangend, von 20 M. an Sprosser 6 M., Schwarzpflücker 8 M., Rotpflücker 1 M., reelle Männchen, 1269L **F. Schnelle,** Skalitzerstr. 132.

Zur Einsegnung **Schwarze Cachemires** in nur guten Qualitäten (1078L) allerbilligst bei **D. Levin,** N. Reimkendorferstraße 18.

Rechts-Bureau des Königl. Preussischen Amtsräters a. D., jetzt Alte Jakobstrasse 130. Gewissenh. Rath, Hilfe in allen Angelegenh. Unbemittelten unentg. Sonntags bis 4 Uhr. 1648b

Sithrerlager, Unter. Dresdenstr. 98, I. Ein reelles Schankgeschäft ist zu verk. Reichenbergerstr. 170. 326M

Schlaft. b. Genossen zu verm. Landwehrstr. 5-6, Hof 1. 1 Tr. b. Müller. **Achtung! Kein Laden.** Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 1274L **H. E. Dinslage,** Kottbuscherstr. 4, Hof part.

Elegante 1121L **Einsegnungs-Anzüge** in Jaquet-Facot, blau u. schwarz, in nur guten Stoffen von 15 M. an. **Julius Lindenbaum,** Berlin O., Frankfurterstr. 139.

Arbeiter-Gesangs-Kursus. Zweck desselben: Rotenkennntnisse, Lese-eintheilung, Lese treffen u. Wegzug Sonntag 27. Septbr. 10-12 Uhr Neue Friedrichstr. 44 Restaurant. Mitgl. d. A. S. V. werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen. **C. Malmöe,** Gesangslehrer, Friedrichsbergerstraße 27.

Verloren ein schwarzer Damenuhgang (Jichu) auf dem Schles. Bahnhof am Sonntag um 4,26 bei Abgang des Junges nach Weipenssee. Der eheliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung abzugeben bei **G. Kluge,** Adalbertstr. 87. 1649b

Arbeitsmarkt. **Ofenseker** werden verlangt im Arbeitsnachweis Dresdenstrasse 116. 319/5 Nicht Grundirer nach anserhalb gesucht. Offert. unter R. V. an diese Zeitung zu richten. 1650b

Öffentliche Versammlung aller Interessenten des Fachorgans „Der Bauhandwerker“ am Sonntag, den 27. Sept. 1891, Vorm. 10 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 75. Tages-Ordnung: 1. Rechenschaftsbericht der Prekommission über die Verwaltung des „Bauhandwerker“. 2. Verschiedenes. Alle Maurer, Zimmerer, Töpfer, Stuckateure, Steinmehnen und Bau-Arbeiter werden dringend ersucht, in dieser Versammlung zahlreich und pünktlich zu erscheinen. **Fritz Wille,** Maurer, Urbanstr. 124. 1651b

359/12 **Große öffentliche Versammlung für Männer u. Frauen** einberufen vom Leseklub „Carl Marx“ am Sonntag, den 27. September, Abends 6 Uhr, im großen Saale der „Berliner Gokbrauerei“. Tages-Ordnung: Vortrag des Herrn Henning, Lehrer der Arbeiter-Bildungsschule, über: Die Weltanschauung des Mittelalters bis zum Beginn der Reformation. Nachher: Gesellige Unterhaltung u. Tanz. Zeller-Versammlung findet statt.

Große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen Charlottenburgs (veranstaltet vom Lese- und Diskutirkub „Moiwuchs“) am Sonnabend, d. 26. Sept., Abends 8 Uhr, im großen Saale Bismarckshöhe, Wilmerdorferstr. 39. Tages-Ordnung: Vortrag des Herrn Henning, Lehrer an der Arbeiter-Bildungsschule, über: Die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts. Nachher: Gesellige Unterhaltung und Tanz, sowie Gesangs-Vorträge vom Gesangsverein „Morgenroth“. Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.** 870/11

Allgemeiner deutscher Sattler-Verein Filiale Berlin. Sonnabend, den 26. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Meyer, Alte Jakobstraße Nr. 83: **Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. **Der Vorstand.** 264/19

Große öffentliche Versammlung aller in Schriftgießereien u. Messinglinien-Fabriken beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen am Montag, den 28. September, Abends präz. 8 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Roland über: Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. 2. Diskussion. 3. Besprechung zur Organisation der in Schriftgießereien und Messinglinien-Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht **Der Einberufer.** 1645b

Fachverein d. Musikinstrumenten-Arbeiter. **Bereins-Versammlung** am Sonnabend, den 26. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstrasse 48a. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn G. Pfeiler über: „Die Siegfriedsage“. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheit. Verschiedenes. **Der Vorstand.** Bei Abschluß des Quartals werden die Kollegen auf § 6 des Statuts aufmerksam gemacht. NB. Kollegen, die sich an der Kommerz-Zeitung, sowie Theater-Ausführung beteiligen wollen, mögen sich melden in der Versammlung bei der Kommission oder beim Kollegen F. Knabe, Pausierstr. 43. Recht zahlreiche Beteiligung erwünscht. **Die Kommission.** 877/9

Freie Vereinigung der Graveure, Ciseleure und Bernsjäger. Sonntag, den 27. September: **Herren-Partie nach Königs-Wusterhausen.** Abfahrt vom Gdrlitzer Bahnhof 6,30 Min. Arbeiter-Billetts bis Hankel's Abfage. 1646b

Wichtig für den „Nord-Bezirk“. Chausseestr. 83, gegenüber der Liefenstraße. Freunden und Genossen bringe mein Schuhwaren-Geschäft in freundliche Erinnerung. Größte Auswahl. Zeitgemäße Preise. Keine Inbendwaare. Filzschuhe. Keine Parawaren. Elegante Stiefel. Starke Arbeitstiefel. **O. Fäse,** Chausseestraße 83. 1245L

August Schulze 35 Kommandanten-Strasse 35 1. Etage (75 L) Trauringe: 2 Dukaten 21M. empfiehlt sein Lager in massiven Ringen, Kotton, Korallen, Granaten etc. Bitte auf Hans-No. zu achten. 1645L

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Seuthstraße 2. **Heft 5** der Reden und Schriften Ferd. Lassalle's kommt am **Sonnabend, d. 26. Sept.,** 8 Uhr Nachmittags, zur Ausgabe. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungspediteure und Kolporteurs entgegen.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Aus dem Jahresbericht der sozialdemokratischen Partei in Bielefeld, welchen dieser Tage der Vertrauensmann Slowke erstattete, ergibt sich, daß die dortige Mitgliedschaft unserer Partei im letzten Rechnungsjahre ca. 9000 M. Gelder für Parteizwecke, darunter 5000 M. zur Gründung der „Volkswohle“ mit Hilfe der Bielefelder Arbeitervereine aufgebracht hat, gewiß ein gutes Zeugnis für das Solidaritätsgelübde der Bielefelder Arbeiter. Auch die Agitation ist energisch gepflegt worden. In Bielefeld fanden 63, außerhalb Bielefelds, in dessen Umkreise, 69 Versammlungen statt. An sozialdemokratischen Vereinen sind 12 errichtet worden, und alle befinden sich nach dem Bericht in erfreulicher Entwicklung. Die Beteiligung am Flugblatt-Vertheilen ließ zu wünschen übrig; dieselbe Erscheinung wird wohl vielerorts in Deutschland beobachtet worden sein, seitdem durch die Gründung von Zeitungen das Bedürfnis, durch Flugblätter zu agitieren, naturgemäß abgeschwächt worden ist. Die Versammlung, in welcher der Jahresbericht gegeben wurde, beschloß in der Diskussion über den Programm-Entwurf zum zweiten Theil zwei Zusätze, in deren ersten die zweijährige Reichstags-Deputationsperiode gefordert wird als Protest gegen die von dem Reichstags-Parlament beschlossene fünfjährige, während der zweiten Zusatz die Gefängnisarbeit so geregelt verlangt, daß die Gefangenen nur für die Bedürfnisse der Gefangenen-Anstalten arbeiten, also den freien Arbeitern keine Konkurrenz machen sollen. Zum Delegirten für den Erfurter Parteitag wurde in geheimer Abstimmung der Vertrauensmann Slowke gewählt.

Aus Osterwieck a. S. schreibt man uns unter Bezugnahme auf die Beschuldigungen, welche Wildberger und dessen Anhänger gegen die Parteileitung erhoben haben:

„Ich glaube nicht, daß Wildberger und Genossen jemals wirklich ländliche Agitation betrieben haben, sonst müßten sie wissen, mit welcher Freude unsere Gegner ihre Neuerungen in der Presse wiedergeben, und wie schwer uns infolge dessen die Agitation gemacht wird. Kommt man jetzt aufs Land, wo die betreffenden Nummern der gegnerischen Zeitungen auch gratis vertheilt werden, so heißt es: „Aha, die wollen wieder Geld haben, um sich ein gutes Leben zu sichern. Unsere Parteipresse leidet ebenfalls darunter, es wird mancher dadurch veranlaßt, das Abonnement aufzugeben. Thut noch der Pastor und Ortsbesther sein Theil dazu, so können wir manchmal froh sein, ohne Prügel nach Hause zu kommen. Wo war denn die Mehrzahl der Opposition zur Zeit des Sozialistengesetzes? Da hat man nicht oder nicht viel von den betreffenden Herren gehört; sie werden wohl ruhig hinterm Ofen geessen und den Alten überlassen haben, mit für sie zu kämpfen.“

Soran, 23. September. Seit langer Zeit hatten wir heute wieder eine Volksversammlung. Dieselbe erklärte sich nach einem Referat des Genossen Rohrlack aus Berlin über den neuen Programm-Entwurf und die Taktik der sozialdemokratischen Partei einstimmig mit der Taktik der Reichstags-Fraktion sowie der Parteileitung voll und ganz einverstanden und war der Ueberzeugung, daß beide auch fernerhin die richtige Taktik befolgen würden; ebenso stimmte die Versammlung dem Entwurf des neuen Programms im Großen und Ganzen zu und hoffte, daß der Parteitag zu Erfurt durch seine Beratung den Entwurf zum besten Abschluß bringen wird. Ferner sprach sich die Versammlung aus Schärfe gegen das bekannte Verhalten einiger Berliner Genossen aus und erwartete vom Parteitag, daß er einem solchen, die Partei schädigenden Gebahren ein Ende machen werde.

Die Beschickung des Parteitages durch einen Delegirten aus Sorau wird wegen der hierzu schwer aufzubringenden Kosten abgelehnt und deshalb das Mandat für Sorau dem Genossen Urban, Delegirter für Forst i. L., mit übertragen.

Harburg, Polizei und Kriegerverein. Vor längerer Zeit wurde dem Vorstande des hiesigen Kriegervereins vom Syndikus die Mittheilung gemacht, daß sich mehrere Mitglieder, welche zugleich Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins seien, in dem Kriegerverein befänden. Da dieses sich nicht mit den Interessen des Kriegervereins vereinbaren ließe, seien obgenannte Personen auszuschließen, was denn auch seitens des Vorstandes des Kriegervereins geschehen ist. Hierin sah der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins von Harburg ein Vergehen des Syndikus und richtete eine Beschwerde an den Regierungspräsidenten zu Lüneburg. Die Beschwerde wurde jedoch mit der Begründung zurückgewiesen, daß die Polizeidirektion nicht verpflichtet sei, die Namen der Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins geheim zu halten, da dieser Verein keine andere Stellung einnehme, als andere Vereine. Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins glaubt jedoch, daß die Polizeibehörde nicht das Recht habe, dritten Personen gegenüber von dem Verzeichnisse der Vereinsmitglieder Gebrauch zu machen, und wird deshalb weiter Beschwerde führen.

Schwartz a. Lübeck, 21. September. Genosse Müller wurde wegen Beamtendeckelung zu 14 Tagen Gefängnis und in die Kosten verurtheilt. Derselbe sollte die Entfernung eines Polizeibeamten in ungebührlicher Weise verlangt haben, welcher auf dem anlässlich der Matrosen abgehaltenen Balle aufwesend war.

Greiz. Mit bangen Erwartungen sieht die hiesige Arbeiterschaft dem nahenden Winter entgegen, indem jetzt schon seit circa 6 Wochen eine Arbeitslosigkeit herrscht, wie dieselbe am hiesigen Plage noch nie zu verzeichnen war. Den Hauptnahrungszweig bildet hier die Textilindustrie. Nach einer Statistik sind in Greiz und Umgegend 9438 mechanische Webstühle aufgestellt, davon standen im Frühjahr annähernd 1000 vollständig still, welche Zahl sich jetzt auf 3848 erhöht hat. 1037 Arbeiter haben nur einen Stuhl zu bedienen und 364 Textilarbeiter sind vollständig arbeitslos. In Prozenten ausgedrückt sind 24 pCt. beschäftigungslos, 31 pCt. verdienen pro Woche 5-9 M., 40 pCt. 9-13 M. und nur etwa 5 pCt. haben einen Verdienst von über 18 M. Diese wenigen Zahlen sprechen ganze Bände von dem furchtbaren Elend, welches in Hunderten von Familien herrscht. Das Herz blutet einem, wenn man in die armen Familien hineinkommt! Wie manche Thräne wird von den Müttern vergossen, weil sie ihren Kindern nicht einmal genügend Kartoffeln beschaffen können! Es ist zum Entsetzen, wenn man solches Elend mit ansehen muß und doch nichts weiter thun kann, als gebüß für die Sozialdemokratie zu agitieren, um möglichst bald geordnetere Zustände herbeiführt zu sehen. Was die hiesige politische Bewegung betrifft, so können wir im Allgemeinen zufrieden sein. Doch wir sind nicht zu sehr aufzuweichen, dafür sorgt für uns unser Vereinsgesetz, indem politische Vereine u. dergl. vollständig verboten sind und die Frauen nicht einmal eine Festschleife mit anderen dürfen. Aber trotz alledem vermehrt sich unsere Anhängerschar von Tag zu Tag und wir werden dafür sorgen, daß dies auch ferner so bleibt.

Vor kurzem hatten wir eine von 1000 Mann, also stark besuchte Versammlung, in welcher nach einem gediegenen Referat unseres Genossen Frick Geyer aus Leipzig die Protestresolution gegen die Kornzölle einstimmig angenommen wurde.

Am Sonntag, den 20. September, hielten wir eine öffentliche Parteikonferenz für Greiz und Umgegend ab, welche abermals zahlreich besucht war und in der nach einem vortrefflichen Vortrag unseres Genossen Franz Kühn aus Jüßowen der neue Programm-Entwurf einstimmig akzeptirt wurde.

In Anbetracht des sehr schlechten Geschäftsganges wurde nur ein Delegirter zum Parteitag gewählt. In sehr erregter Weise debattirte man über die Berliner Opposition und gab seiner Meinung über dieselbe, sowie über den Programm-Entwurf in folgender Resolution Ausdruck, welche einstimmig angenommen wurde:

1. Die heute in Knack's Gasthof tagende Konferenz erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Kühn über den neuen Programm-Entwurf vollständig einverstanden;

2. erklärt die Konferenz die ausgeartete Opposition gegen den Parteivorstand für unzulässig, indem dadurch die Agitation speziell auf dem Lande sehr erschwert wird. Sie setzt das Vertrauen in den Parteitag, daß er die Sache der Opposition genau prüfen und ein für alle Mal Remedur schaffen wird;

3. spricht die Konferenz dem Parteivorstand, sowie der Reichstagsfraktion ihr unerschütterliches und vollständiges Vertrauen aus.

Marienwerder. Man schreibt uns: Da ich mich für meine Gewerkschaft auf einer Agitationsreise befand, hatte ich auch einen bekannten Arbeitsgenossen in Marienwerder schriftlich ersucht, zum 15. August eine Versammlung einzuberufen, in welcher ich als Referent auftreten könnte. Als ich in der Herberge in Marienwerder eintraf, theilte mir derselbe der Genosse mit, daß er keine Versammlung einberufen habe, da die meisten Kollegen so weit von der Stadt entfernt in Arbeit ständen, daß dieselben nur alle Wochen einmal ihre Heimath sehen, und infolge dessen die Versammlung von höchstens 10 Mann hätte besucht sein können. Mittlerweile fanden sich noch 6-8 Mann ein. Wir tranken Bier und unterhielten uns. Endlich machte einer den Vorschlag, nach dem Handwerks-Saal zu gehen. Mehrere wollten das nicht; als man mir sagte, daß der Raum den Kollegen gehöre, weil sie dafür Miete zahlten, so entschloß ich mich auch dazu. Wir gingen eine Treppe hoch, wo sich das Zimmer (Handwerks-Saal genannt) befand, bestellten Bier und unterhielten uns recht lebhaft.

Mit einem Mal öffnet sich die Thür und es tritt ein Polizist mit den Worten herein: „Ich habe die Versammlung auf, weil sie nicht angemeldet ist. Wer ist denn hier der Berliner?“ Wir waren alle erstaunt, mußten aber den Raum sofort verlassen, und setzten nun die Unterhaltung im unteren Restaurationszimmer fort. Nach ungefähr 1/2 Stunde traten zwei Polizisten herein, kamen auf mich zu und verlangten, ich sollte mich legitimiren. Auf meine Anfrage, ob der Militärpass genüge, antwortete man: „Wollen wir mal seh'n!“ Als ich nun im Begriff war, denselben vorzuzeigen, mußte ich erst andere Sachen aus der Tasche nehmen. Dieselben wurden sänmlich sofort von den Beamten mit Beschlag belegt und ich dann zur Wache geschafft. Auf dem Wege dahin mußte ich sehr grobe Worte über mich ergehen lassen. Man führte mich auf den Thurm, wo mir alle Taschen geleert wurden und sperrte mich in einen Raum, in welchem, trotzdem derselbe im Thurm lag, die Sonne keinen ordentlichen Einzug halten konnte.

Am 16. August, Vormittags 11 Uhr, wurde ich vor den Kommissarius geführt und mir da mitgetheilt, daß der Herr Bürgermeister verfügt hätte, ich habe gegen das Gesetz vom 11. März verstoßen und müsse deshalb dem Richter überliefert werden. So ging es denn in Begleitung von zwei Polizisten nach dem Gefängnis zurück, woselbst ich bis zum 17. August, Nachmittags 5 Uhr, eingesperrt blieb. Dann dem Richter vorgeführt, wurde mir ein von der Polizei verfaßtes Schreiben vorgelesen, das in seinen Eingangsworten etwa lautete: „Der Sozialdemokrat Zimmergehele G. Weizsäcker hat am 15. d. M. hier eine Versammlung abgehalten, wozu die polizeiliche Anmeldung nicht erfolgt ist. Derselbe hat schon die Städte (18 an der Zahl) bereist und will noch die Städte (10 an der Zahl) bereisen. Vorstehende Angaben hatte die Polizei aus meinen mir abgenommenen Notizen gefehlt.“ Der Richter fragte nun: „Sind Sie Sozialdemokrat?“ „Ja wohl.“ „Weissen Sie für die Sozialdemokratie?“ „Nein, für meine Gewerkschaft.“ Nach gründlicher Auseinandersetzung wurde das Urtheil dahin ausgesprochen, daß ich hinreichend verdächtig sei gegen § 1 des Gesetzes vom 11. März 1880 verstoßen zu haben und auch furchtverdächtig erschienen wäre, und nun wurde ich — 44 Stunden der Freiheit beraubt gewesen — entlassen.

Dem betreffenden Polizisten wurde hier, wie man mir mittheilte, in allen Anknüpfen für die kühne That, Marienwerder gerettet zu haben, besonderes Lob ausgesprochen.

Zwei Vergarbeiterversammlungen, welche am 10. September in Reunirichen abgehalten werden sollten, konnten nicht stattfinden, da die Inhaber der betr. Säle es verweigerten, ihre Lokale zur Verfügung zu stellen.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 24. September, Nachmittags 5 Uhr.

Der Ausschuss von 15 Mitgliedern zur Vorbereitung der Neuwahl des zweiten Bürgermeisters ist gewählt. Vorsitzender ist Stadtd. Vangerhans.

In der Ausschussberatung über die Vorlagen betr. die Stige zum Bau einer Handwerker-Schule auf dem ehemaligen Waisenhaus-Grundstücke und die Festschließung einer neuen Baufluchtlinie für dieses Grundstück an der Straßauer- und Reinen Friedrichstraße ist in erster Linie die Frage erörtert worden, welche Abzügen für die wiederholt in Anregung gebrachte Anlage einer Uferstraße zwischen Wasserbrücke und Mühlenbänken vorhanden sind, da es von der Anlage derselben abhängt, ob das verbleibende Terrain zur Herstellung eines Hauses, in dem die nach dem Programm für die Handwerkerschule geforderten Räumlichkeiten untergebracht werden können, noch ausreicht. Die Mehrheit des Ausschusses war der Ansicht, daß, wo irgend ausführbar, Uferstraßen zum Zweck der größeren Reinhaltung der Spree angelegt werden sollten, das eng bebaut Alt-Berlin aber ganz besonders dringend einer solchen bedürfe. Da indessen über den Kostenpunkt — ein Drittel des erforderlichen Terrains ist fiskalisch — die Meinungen weit auseinander gingen, von einer Seite die Kosten auf 1-1/2, von einer anderen auf 6 bis 8 Millionen geschätzt wurden, so empfiehlt der Ausschuss einstimmig, den Magistrat zu ersuchen, 1. mit dem Fiskus in Verhandlung zu treten, um zu ermitteln, welche Stellung derselbe dem event. Projekt dieser Uferstraße einnimmt und unter welchen

Bedingungen er das qu. Terrain abtreten würde, 2. der Versammlung ein Projekt nebst Kostenschätzung für diese Straße zu gehen zu lassen.

Ohne Debatte beschließt die Versammlung demgemäß. Gemäß dem Antrag des Ausschusses für Rechnungssachen wird für eine Reihe von Rechnungen pro 1. April 1888/89 die Entlastung ertheilt. Anlässlich der beantragten Entlastung für die Baurechnungen über den Neubau der Sandkrug- und Marschallbrücke empfiehlt der Ausschuss zugleich folgende Resolution:

Mit Rücksicht auf die ungewöhnliche Höhe der persönlichen Kosten für Spezialbauleitung, Aufsicht und Bewachung und für Bureaubedürfnisse bei den städtischen Brückenbauten den Magistrat zu ersuchen, für die Folge die Kosten der Bauleitung und Bewachung in einem besonderen Titel des Kostenschätzunges anzuführen und zu verrechnen.

Auch diese Resolution wird ohne Debatte angenommen.

Nach dem Lagerbuch über das Vermögen der Stadtgemeinde Berlin für 1889/90 betrug das Vermögen am 1. April 1890 236 806 576 M. Die Versammlung nimmt von dem Lagerbuch Kenntniss und beschließt zugleich, den Magistrat um Mittheilung der Grundzüge zu ersuchen, nach welchen die Taxen der öffentlichen Schmutzanlagen und Baumanpflanzungen, sowie der Bedürfnisanstalten und Straßenbrunnen aufgenommen worden sind, da der materielle Werth dieser Anlagen dem gebuchten kaum entspreche.

Von der Aufstellung eines besonderen Etats der Markthalle IX an der Pückler- und Eisenbahnstraße, welche am 1. Oktober eröffnet werden wird, für die Monate Oktober 1891 bis März 1892 wird entsprechend dem Antrage des Magistrats Abstand genommen; die Ausgaben sollen bis dahin aus den laufenden Einnahmen bestritten werden.

Von den Berichten über das Fortschreiten der Bauten zur Errichtung einer Wassergewinnungs-Station am Müggelsee und einer Vertheilungsstation bei Lichtenberg, sowie der Erweiterungsarbeiten auf der Debestation an der Velfortstraße nimmt die Versammlung Kenntniss; eine Besichtigung der Müggelsee-Bauten soll demnächst stattfinden. Desgl. von dem Beschluß des Magistrats, den 58. Stadtbezirk in 2 Stadtbezirke (einen nördlichen 58a und einen südlichen 58b) zu theilen, desgl. von der erfolgten Vanabnahme der Turnhalle für die 17. Gemeindefschule, Ackerstr. 67.

Die Jahresabschlüsse der Hauptkasse der städtischen Werke für die Verwaltung des städtischen Zentral-Vieh- und Schlachthofes, der städtischen Fleischschau, der städtischen Wasserwerke und über die Kassenverwaltung selbst für 1. April 1890/91, desgl. mehrere Rechnungen pro 1889/90 werden dem Rechnungsausschuss überwiesen.

Schluß der öffentlichen Sitzung 6 1/4 Uhr.

Lokales.

Die Bestrebungen der Heildarmee scheinen sich der besonderen Sympathien der frommen „Kreuz-Zeitung“ zu erfreuen. In einem Bulletin, welches das Junterrogan im Interesse der kriegerisch organisierten Religionsfeste veröffentlicht, findet sich auch folgender Satz:

„In den letzten Tagen sind hier in Berlin durch einen einzigen Kapitän 15 Seelen gerettet, darunter auch ein kleiner Junge, dessen Vater Sozialdemokrat ist und die Belehrung seines Sohnes recht ungemüthlich aufgenommen haben soll.“

Also: bei Leipzig, der großen Völkerschlacht, da haben sie einen Todten zum Gefangenen gemacht — aber was würde die „Kreuz-Zeitung“ wohl für ein Lamento erheben, wenn wir mittheilen würden, daß es uns durch fortgesetzte Agitation gelungen wäre, ein Mitglied der Berliner Kurnde zu uns herüberzuführen. Im Uebrigen aber dürfte der Einfluß des Vaters auf den „kleinen Jungen“ denn doch ein so nachhaltiger sein, daß sich die Heildarmee nicht allzulange über den Besitz des Rekruten mit dem Gummipfropfen freuen wird.

Die unangünstige Lage der Badedienner, die vielfach nicht bloß auf die Trinkgelder der Badegäste angewiesen sind, sondern in vielen Fällen auch noch für den Herrn Prinzipal unentgeltlich Dienstleistungen verrichten müssen, die mit der Funktion eines Badedieners nichts zu thun haben, ist von uns bereits früher ausführlich geschildert worden. Wir hatten damals einzelne Fälle angeführt, in denen die Frauen der Badedienner die Badewäsche unentgeltlich oder dafür zu besorgen hatten, daß ihr Mann als Badedienner die Trinkgelder von seinen Badegästen als einzigen Lohn in Empfang nehmen durfte. Einen noch viel interessanteren Fall meldet die „Vossische Zeitung“ in folgender, aus dem Publikum zugegangener Mittheilung:

In einer größeren Berliner Badeanstalt kam kürzlich ein Diebstahl vor, der das badende Publikum zur Vorsicht mahnt und zugleich nach einer anderen Richtung hin bemerkenswerth ist. Ein in der Anstalt bekannter Badegast übergab zugleich mit seiner Eintrittskarte dem Badedienner seine goldene Remontoiruhr im Werthe von mehreren hundert Mark zur Aufbewahrung und erhielt dafür die übliche Marke. Als er das Bad verlassen wollte, schloß ihm die Marke, und es stellte sich heraus, daß einem in der Anstalt nicht bekannten Badegast von einem in der Anstalt beschäftigten zweiten Badedienner gegen Rückgabe der Marke die Uhr anstandslos verabfolgt worden war. Um in den Besitz der Uhr zu gelangen, hatte also der Dieb, der die Abgabe derselben beobachtet haben mußte, die Marke aus der offenen Anlegetasche des Eigenthümers entwendet. Der Geschädigte machte die Anstaltsdirektion haftbar; bevor indessen diese Forderung ihre Regelung erfuhr, wurde die gestohlene Uhr bei einem Pfandleiher, wo sie für 130 M. verpfandt war, und bald darauf auch der Dieb in der Person eines Bediensteten einer großen Bank ermittelt. Die dem Bestohlenen zu ersetzenden 130 Mark wurden aber nicht auf die Anstaltskasse übernommen, sondern die Direktion hat den beteiligten Badediennern die Alternative gestellt, den Verlust entweder aus ihrer Tasche zu decken, oder sich nach einer anderen Stelle umzusehen. Über das Verhältniß der Badedienner zu den Badeverwaltungen und zu den Badegästen kennt, wir wissen, was eine derartige Maßregel zu bedeuten hat. Es ist eine leider oft vergebens getragene Thatsache, daß die Badedienner in den meisten Berliner Badeanstalten kein Gehalt beziehen und lediglich auf Trinkgelder angewiesen sind. Wenn nach dem besprochenen Vorfall die beteiligten Badedienner, um die 130 Mark wiedererzwingen, noch mehr als zuvor bestrebt sind, die Hand zum Empfang von Trinkgeldern aufzuhalten, so wäre das nicht zum Verwundern. Daß aber unter solchen Umständen der gute Ruf der Anstalt sehr leicht Schaden nehmen kann, ist ebenso begreiflich.

So erfreulich es nun auch ist, daß man im Publikum anfängt, diesem Treiben der Unternehmer entgegenzutreten, und so anerkennungsverth der Muth der gut mancherseits

„Vossische Zeitung“ ist, einen solchen Fall öffentlich mitzutheilen, so bedauerlich ist die Verschweigung des Namens der betreffenden Badeanstalt. Es liegt für diese zarte Rücksicht in dem geschicktesten Falle wirklich kein Grund vor; es müsse denn gerade sein, daß die „Voss. Ztg.“ nach dem Grundsatze zu handeln sich bemüht, den Voss zu waschen ohne ihn nah zu machen. Diese Waschkunst hat aber auch in solchem Falle selbst für die Bade-Anstalten keine Berechtigung.

Das Einkommen der Lohnschreiber bei den Gerichten ist vor einiger Zeit, wie die Statistiken in den Preussischen Landtage ergeben haben, erheblich aufgebessert. Darob herrscht natürlich eitel Freude unter dem papierernen Proletariat. Ob diese armen Teufel sich aber nicht zu früh gefreut haben, das mag man aus folgender Veröffentlichung ersehen:

Bei dem hiesigen Amtsgericht ist die Stelle eines Kanzlei-Gehilfen frei geworden. Bewerber können sich zu derselben unter Vorlegung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und etwaiger Zeugnisse über eine ähnliche, frühere Thätigkeit bei der unterzeichneten Behörde melden.

Erforderlich ist eine gute, leserliche, aufgeschriebene Handschrift, die Befähigung, entworfenen Schreiben fehlerfrei abzuschreiben und Formulare richtig auszufüllen, und einige Vertrautheit mit Bureaugeschäften.

Die Annahme erfolgt zunächst auf Probe unter Vorbehalt jederzeitiger Entlassung. Die Höhe des Einkommens richtet sich nach der Menge des geleisteten Schreibewerks; der Anfangslohn beträgt fünf Pfennig für die Seite und kann bei guten Leistungen bis auf zehn Pfennig für die Seite erhöht werden. An Schreibewerk sind monatlich etwa neunhundert Seiten vorhanden.

Mittelnwalde, den 15. September 1891.

Königliches Amtsgericht.
Schreiber.

Was die in Aussicht gestellte Erhöhung des Gehalts betrifft, so kennt jeder Kanzleigehilfe die damit verbundenen Schwierigkeiten zu genau, um aus einer solche Erhöhung zu hoffen. Er kann also in Mittelnwalde monatlich bei guter Befähigung 45 M. verdienen; dafür führt er allerdings den stolzen Titel eines königlichen Amtsgerichts-Kanzleigehilfen, — auch kann er sich, wenn ihm das besser klingt, königlicher Amtsgerichts-Kanzlei-Assistent nennen — ohne daß er dafür, außer seinen Steuern, eine besondere Entschädigung zu entrichten hat. Wir zweifeln nicht, daß sich bei den heutigen Zeitverhältnissen zahlreiche Bewerber um diese Stelle melden werden; sollte das indes nicht geschehen, so befindet sich in Mittelnwalde vielleicht eine Verpflegungsanstalt, in der das königliche Amtsgericht sein Schreibewerk herstellen lassen kann und die gewöhnlich sehr reichhaltige Arbeitskarte dieser Anstalten würde dann neben den Positionen: Straßensagen, Eispicken, Schneeschuppen, Tanzspulen, Holzzerkleinern, auch die Versorgung gerichtlicher Kanzlei-Arbeiten zu enthalten haben. Allerdings, da gehören sie auch hin!

Nicht nur, daß die Gast- und Schankwirth, die doch überwiegend von der Arbeiterbevölkerung leben, in ihren Lokalen alles Andere nur keine Arbeiterblätter auslegen, auch noch zu Grobheiten verfallen sie einige, wenn Arbeiter sie darum fragen. Dies mußten am Sonntag Nachmittag auch einige Glasmacher erfahren, als sie in dem Lokale Invalidenstr. 84 ein Glas Bier tranken und bei dieser Gelegenheit etwas im „Vorwärts“ nachsehen wollten. Der Wirth meinte einfach: Hinter dem Spiegel stehe der Lokal-Anzeiger, den ja auch viele Arbeiter lesen. Wer mit dieser Letztere nicht zufrieden sei, könne gehen. Selbstredend brauchte es der Aufforderung des Wirthes nicht erst dazu, denn die Genossen schüttelten sehr schnell den Staub des ungnädigen Hauses von den Füßen.

Zur „Wehel-Zuche“. Unter dem Verdacht, der Raubmörder Wegel zu sein, wurde den Abendblättern zufolge am Sonntag im Dorfe Straßen (Mecklenburg) der Versicherungsbeamte Herr O. aus Pankow verhaftet. Derselbe begleitete den Vorsitzenden eines Berliner Touristenvereins, Herrn L., auf einer Vergnügungstour durch Mecklenburg. Beide Herren wurden, nachdem sie ihre Legitimationspapiere vorgezeigt, einem peinlichen Verhör unterworfen. Herr O. auch gemessen, wobei konstatiert wurde, daß derselbe zwei Zentimeter kleiner als der gesuchte Wegel ist. Trotzdem entließ der Distriktsführer die beiden Herren nicht, auch die Antwort auf ein Telegramm an die Gesellschaft, bei welcher die beiden Touristen beschäftigt sind, schien ihm nicht zu genügen. Erst nach Vistierung des Wafens und der Kleidung der Schützen erlangten diese nach sechsständiger Haft die Freiheit. Selbstverständlich waren die guten Vorbewohner in hiesigen Häusern herbeigeeilt, um den Inhold aus nächster Nähe zu betrachten.

Auch in London grassirt, wie von dort gemeldet wird, in hohem Grade das „Wehelfieber“, was für die dort lebenden Deutschen, auch wenn sie nur eine ganz entfernte Bekanntschaft mit dem Spandauer Raubmörder zu haben scheinen, sehr unangenehm ist. Als ich am Donnerstag Mittag gegen 1 Uhr vom British Museum kommend, um mich nach meiner im Nordwest gelegenen Wohnung zu begeben, Hampstead Road passirte, trat mir, so wird der „Frankf. Ztg.“ aus London geschrieben, plötzlich einer der vielen, London überschwemmenden Detektives mit den Worten entgegen: „Good morning, Mr. Grantnor, I did not see you for a long time.“ („Guten Morgen, Herr Grantnor, ich habe Sie seit langer Zeit nicht gesehen.“) Ich lachte laut auf und ging, ohne eine weitere Antwort zu geben, weiter, war aber nicht wenig erstaunt, als Nachts um 11 Uhr zwei baumlange Geheimpolizisten mächtig an meine Hausthür klopfen und sich bei der Öffnen des Wirths nach Mr. Grantnor erkundigten. Auch deren Ankunft, daß sie einen Mr. Grantnor nicht kennen, genügte noch nicht. Am nächsten Mittag stellten sich drei Geheimpolizisten vis-à-vis von meinem Hause auf, um — eine Photographie Wehels mit meiner Persönlichkeit zu vergleichen. Erst am Abend hatte ich Gelegenheit, mit einem mir bekannten Polizei-Inspizitor zu sprechen, bei dem ich mich über die lästige Verfolgung und Bewachung beklagte. Diefem war die Geschichte sofort klar, und er belehrte mich unter großem Amüsement und, was mir wichtiger war, auch die auf der falschen Fährte begriffenen Detektives.

Dem Verbrecher, welcher in der Nacht vom Sonntag zum Montag im Kreideweißchen Lokale in Tempelhof einen Einbruch verübt oder vielleicht gar einen Raubmord geplant hat, scheint man auf der Spur zu sein. Der Verbrecher hat mehrere Gegenstände zurückgelassen, welche geeignet erscheinen, den Thäter zu überführen. Der Geschäftsführer Niese vermehrte nämlich diverse Wäschestücke. Bei einer nochmaligen sorgfältigen Untersuchung seines Zimmers fand er hinter einem Kasten versteckt eine Menge ihm nicht gehöriger schmutziger Wäsche, nämlich ein Oberhemd, ein Nachthemd, einen Stehstrumpf, einen dunklen Schlips, ein Paar Strümpfe und ein Paar Unterhosen. Dagegen fehlen Herrn Niese Wäschestücke von der gleichen Art, so daß es unzweifelhaft erscheint, daß der Dieb, der sich schon Stundenlang vor Schluß des Geschäfts im Zimmer befunden haben muß, sich vollständig entkleidet, sich dann aus den Vorräthen des Herrn Niese mit reiner Wäsche versehen, seine Kleider wieder darübergezogen und seine schmutzige Wäsche versteckt hat. Letztere ist ohne Zeichen, doch sind auf den Unterhosen die Buchstaben G. F. mit rothem Garn eingestickt. Wie schon gemeldet, hat der Thäter auf der Flucht eine stark mit Blut besetzte Manschette verloren oder weggeworfen. Auch diese gehört zum Eigenthum des Herrn Niese, sie läßt aber den Schluß zu, daß sich der Thäter an einem Daugelekt schwer verletzt hat, so daß er wahrscheinlich einen Vorbereit, Heilgehilfen oder eine Sanitätswache hat aufsuchen müssen. Das Herrn Niese entworbene Oberhemd trug das Zeichen G. R. 87, der Schlips war karriert und mit einer Nadel versehen, in welcher sich drei Steine befanden.

Unter dem Verdachte der Mithäterschaft bezw. Anstiftung zu dem im Hause des Restaurants Kreideweiß zu Tempelhof in der Nacht zum 21. d. verübten Verbrechen ist übrigens vorgestern ein Kellner Schönberg verhaftet worden. Derselbe unterhielt seit längerer Zeit ein Liebesverhältnis mit einer im genannten Restaurant bediensteten Köchin; was ihn besonders verdächtig machte, war der Umstand, daß er bei seiner Vernehmung einen Alibibeweis führen zu können vorgab, welcher indes total mifglückte. Sch. gab nämlich an, in der fraglichen Nacht bis Morgens 4 Uhr mit einem Tischlermeister N. zusammen gewesen zu sein, letzterer stellte dies aber entschieden in Abrede, und bei der dann erfolgten Konfrontation gab Sch. zu, daß seine diesbezüglichen Angaben erfinden seien, thatsächlich habe er sich in der fraglichen Nacht planlos in den Straßen der Stadt herumgetrieben. Daß Sch. nicht der eigentliche Thäter ist, steht fest, zumal sich keinerlei Verletzungen an seinem Körper vorfinden, wie sie der im Kleiderstüb verborgenen gewesene Eindringler bei dem Stürze aus der zweiten Etage durch das Glas doch zweifellos davongetragen haben muß; auch ist in seinen Effekten kein Stück der dem Wirth Niese gestohlenen Wäsche vorgefunden worden. Indes ist anzunehmen, daß Schönberg den Verbrecher zur That angestiftet hat oder diesem bei Ausführung der letzteren in irgend einer Weise behilflich gewesen ist. Wie bereits erwähnt, ist ein von dem Eindringling mitgenommenes Hemd „G. R. 87“ gezeichnet.

Ein Berliner Durchbrenner wurde vor wenigen Wochen wie „Dispatz“ meldet, als Pferdodieb gefaßt. Vor sechs Jahren war der Lehrling Emil St., einem hiesigen Bankhause mit einer Summe von 7500 M., die er einzulösen hatte, durchgebrannt, ohne daß es gelungen wäre, die Spur des Flüchtigen, der damals 17 Jahre zählte, zu entdecken. Die Mutter starb bald darauf vor Gram über die Schande, die ihr der ungerathene Sohn bereitet, und erst im Jahre 1888 erhielt der Vater, Herr St., von dem Defraudanten einen Brief, der täglich genau lautete. Der Durchbrenner hatte sein Geld schnell in New-York durchgebracht und war dann wieder auf den Weg des Verbrechens gerathen und der Pokerei in die Hände gefallen, die ihn bei einem Einbruchsthebstahl ertappte, wofür er in das Zuchthaus Sing-Sing bei New-York geschickt wurde. Aus demselben entlassen, wendete St. sich an den Vater um eine pekuniäre Unterstützung, die ihm auch zu Theil wurde. Seit dieser Zeit war und blieb der junge Mann verschollen, bis teranische Zeitungen in letzter Zeit von dem Aufschwimmen einer wohlorganisirten Bande Pferdodiebe meldeten, die das Land in unerhörter Weise unsicher machte. Schließlich gelang es doch, die Bande dingfest zu machen, und einigen derselben wurde kurzer Prozeß gemacht, d. h. sie wurden aufgekäpft; unter diesen befand sich auch St., der vor seinem Tode alles Mögliche versuchte, um dem Strick zu entgehen, und schließlich unter Nennung seines Namens eingestand, ein Berliner Kassenbedienter zu sein, und daß er deswegen nach Deutschland angelaufen werden müsse. Richter „Lynch“ nahm wohl, wie das oben erwähnte Blatt sagt, Notiz von diesem früheren Vergehen des St., ließ denselben aber doch aufknäpfen!

Ein Ganner der gemeinsten Art ist am Mittwoch in Charlottenburg aufgetreten. Derselbe hat sich Kenntlich davon zu verschaffen gewußt, welche Leute aus öffentlichen Mitteln Unterstreichungen beziehen, sucht solche auf und giebt vor, im Auftrage der Armenverwaltung die Verhältnisse erkunden zu müssen. Wenn ihm nun auf seine Fragen die nötige Auskunft ertheilt worden ist, so erklärt er, daß er in der Nachbarschaft einen Einkauf zu besorgen, aber seine Börse irgendwo vergessen habe, und bittet um ein Darlehen. Diefes wird denn auch anstandslos bewilligt, da der Schwindler für eine wichtige Persönlichkeit angesehen wird, von deren Wohlwollen die Höhe des Armeengeldes abhängt. So hat derselbe am Mittwoch der in der Reichenstr. 18 wohnenden Wittwe Vork ihre letzte Baarhaft in Höhe von 1,50 M. abgenommen.

Das „Gewerbe eines Stellenvermittlers im Umberziehen“ betreibt seit längerer Zeit in großem Umfange und in einer äußerst raffinierten Weise der 20 Jahre alte „Arbeiter“ Reinhold Haas, Teltowstr. 15 wohnhaft. Er treibt sich auf der Straße umher und sucht nach Leuten, welche beschäftigungslos sind. An diese tritt der „Vermittler“, welcher ein ganzes Verzeichniß offener Stellen im Gedächtnis mit sich herumträgt, mit dem Erbieten heran, „sofort“ eine „gute“ Stellung nachweisen zu können, wenn ihm eine Provision für seine Mähevolkung gewährt werde, welche aber im Voraus bezahlt werden müsse. Nur allzu gerne geben die Arbeitsuchenden auf die so verlockend klingenden Anerbietungen ein, opfern oft den Rest ihrer Ersparnisse, um dann zu erfahren, daß sie einem frechen Schwindler in die Hände gefallen sind. Haas führt nämlich, sobald er sich in dem Besitze der Provision befindet, seine Opfer vor solche Häuser, welche zwei Ausgänge haben, also meistens Schänken, und heißt dieselben so lange vor der Thür auf der Straße warten, bis er mit dem Prinzipal gesprochen haben werde; dann könne die Stellung sofort angetreten werden. Er verschwindet nun durch den zweiten Ausgang und ist bereits entkommen, wenn der Geperelte den Weirug merkt. Gestern nun verfuhr Haas den gleichen Schwindel, indem er einen Kutscher, welcher ihm 6 M. hatte bezahlen müssen, vor das Hans Charlottenstraße 72 führte, um ihn dann unverzüglich in einen Dienst zu bringen. Dieser aber paßte genau auf, merkte das beabsichtigte Manöver, und führte den Ganner der Polizei zu.

Der durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Kaufmann Dann hat, wie nunmehr festgestellt werden konnte, gefälschte Wechsel im Betrage von etwa 200 000 M. in Umlauf gesetzt und sollte deshalb von der Staatsanwaltschaft zur Verantwortung gezogen werden. Dieser Umstand darf wohl als Anlaß zu dem Selbstmord erachtet werden.

Wie dem „B. Z.“ ein Privat-Telegramm aus Plessburg meldet, ist daselbst der rüchliche Kommissar Max Schweiger, welcher bekanntlich einen Mordversuch gegen seinen Schwager, den Dr. Prager, unternommen hat, gestern verhaftet worden.

Ein etwas reichlicher Kindersegnen ist dem seit 1 1/4 Jahren verheiratheten Barbier Herrn Grass, Englische Straße 33 zu Charlottenburg zu Theil geworden. Vorgestern Abend erwartete derselbe, nachdem ihm etwa vor Jahresfrist ein Sohnchen geboren worden war, den Eintritt des zweiten freudigen Familienereignisses bei seiner Ehefrau. Die weife Frau, deren Pfler hierzu in Anspruch genommen war, legte dem herrrenden Vater auch gegen 10 Uhr mit den Worten: „Gratulire zum ersten Jungen“ ein neugeborenes Knäblein in den Arm. „Bitte, daß ich der weite!“ entgegnete stolz Herr Grass, wobei er auf das Weichen seines Erstgeborenen wies. „Gut also, sagen wir zum zweiten“, replizierte die Hebamme und wandte sich wieder der Wöchnerin zu. Nach etwa zehn Minuten erschien sie aber wieder mit einem neugeborenen Knäblein und mit der obligaten Gratulation zum dritten Jungen. Bei dieser Beifall war die väterliche Freude über das Familienereigniß bereits etwas gedämpft, und als gar nach weiterer Frist die weife Frau mit einem dritten Knäblein im Arm erschien und zur Geburt des ersten Töchterchens gratulirte, da rief der glückliche Vater abwehrend aus: „Ne, nun ist es aber genug.“ Die Mutter und die Drillinge, mit denen sie ihren Gatten übertrast hat, befinden sich den Umständen nach recht wohl.

Herr Schuhmachermeister Gustav Menzel, Pflisadenstraße 7, ersucht uns mitzutheilen, daß er mit dem Menzel, welcher sich in der Volksversammlung am 22. d. M. in Joel's Salon „sehr scharf“ gegen die Opposition ausdrach, nicht identisch ist.

Polizeibericht. Am 23. d. M. Vormittags wurde ein Maurermeister in seiner Wohnung in der Orffswalderstraße

hängend vorgefunden. — Die Arbeiter Wedde'schen Eheleute, welche außer dem Hause arbeiten, hatten ihre 6, 8 und 1 Jahr alten Kinder in ihrer Wohnung, Antonstraße 27, Hof 1 Zr., allein zurückgelassen. Als Jemand an der Thür klopfte und sich als der Schornsteinfeger zu erkennen gab, gerieten die Kinder in große Angst. Das 6 jährige Mädchen ließ ihren am Fenster spielenden 1 Jahr alten Bruder los, so daß dieser auf den ungepflegten Hof hinabstürzte und hierbei eine bedeutende Verletzung im Gesicht erlitt und, nachdem auf der Sanitätswache ein Verband angelegt worden war, nach dem Kinder-Krankenhaus, Reinickendorferstraße 32, gebracht werden mußte. Das sechsjährige Mädchen hatte sich bei dem Versuch, den Bruder festzuhalten und zu retten, bereits zum Fenster hinauszuschwingen und war ebenfalls in Gefahr hinauszufallen, wurde jedoch von dem inzwischen hinzugekommenen Schornsteinfeger aus ihrer gefährlichen Lage befreit. — Nachmittags erlitt in der Brauerei von Müller, Neue Königstr. 18, der Bierfiedler Pfelsche dadurch bedeutende Brandwunden an Armen und Beinen, daß er unvorsichtiger Weise beim Ablassen der lockenden Bierwürge aus der Braupanne das Abflußrohr öffnete, und der Inhalt sich über ihn ergoß. Er wurde nach Anlegung eines Rothverbandes nach der Charitee gebracht. — Als Nachmittags der Handelsmann Böbeling sich nach seiner im 2. Stock des Hauses Heiligegeiststr. 35 belegenen Wohnung begab, fiel er von der Treppe und wurde im Handsturz mit lebensgefährlichen Verletzungen aufgefunden. Er wurde nach Anlegung eines Rothverbandes nach der Charitee gebracht. — Am 23. und 24. d. M. fanden an fünf Stellen kleinere Schände statt.

Gerichts-Beitung.

Auf Erpressung lautete die Anklage, welche gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Kaufmann August Reuter verhandelt wurde. Der Angeklagte hatte im vorigen Sommer mit dem Eigentümer Hermann eine Puntktion darüber abgeschlossen, daß drei dem letzteren gebörige, in der Schornsteinstraße belegene Grundstücke für den Preis von 650 000 M. in den Besitz des Angeklagten übergeben sollten. Reuter zahlte 5000 M. an und sollte weitere 15 000 M. am Tage der Auslösung zahlen, die erst erfolgen sollte, nachdem Reuter die Umwandlung einer größeren Hypothek, die zu 6 pSt. auf eines jener Grundstücke eingetragen war, gegen eine andere zu einem billigeren Zinssatze bewirkt hatte. Bald darauf starb Hermann und es traten Umstände ein, welche es der Wittve Hermann unmöglich machten, das die Puntktion mit Reuter wieder aufgehoben wurde. Als sie mit diesem Wunsche an Reuter herantrat, zeigte sich dieser auch nicht abgeneigt, er verlangte aber außer den bereits bezahlten 5000 M. noch 5000 M. als Entschädigung für seine mit Erfolg gekrönten Bemühungen in der Hypotheken-Angelegenheit. Frau Hermann hielt diese Summe für zu hoch, schließlich einigten sich die Parteien auf 4000 M., wobei Frau Hermann aber unter dem Druck einer Drohung gestanden haben soll. Sie hat in ihrer Strafanzüge angegeben, daß Reuter gedroht habe, sie wegen Stempelhinterziehung anzuklagen, wenn sie sich weigere, die 4000 M. zu zahlen. Die Puntktion sei nicht gestempelt worden und im Falle einer Anzeige müsse sie dann 55 000 M. zahlen. Bei dieser Gelegenheit blieb die Zeugin Hermann auch im Termine, trotzdem der Angeklagte erklärte, daß von einer Stempelhinterziehung gar nicht die Rede gewesen sei. Er wies auch auf das Widerwärtige einer solchen Drohung hin, da einestheils ja nur der verstorbenen Hermann hätte zur Verantwortung gezogen werden können und andererseits er, der Angeklagte, als Mitunterzeichner der Puntktion allein in Strafe genommen worden wäre. Drei unparteiische Zeugen, welche den Verhandlungen zwischen dem Angeklagten und der Zeugin Hermann beigevoht hatten, bekundeten unter ihrem Eide, daß keine derartige Drohung, wie in der Anklage behauptet wird, gefallen sei. Dazu kam noch, daß die Zeugin Hermann im Vorverfahren wie in der Hauptverhandlung in ihren Aussagen etwas schwankend und widersprechend war. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten nicht für hinreichend überführt und der Gerichtshof erkannte auf dessen Freisprechung, ohne sich erst ins Verhandlungszimmer zurückzuziehen.

Einer der seltenen Fälle, in welchem in Gemäßheit des § 499 Str.-Pr.-O. bei der Freisprechung eines Angeklagten nicht nur die Kosten des Verfahrens, sondern auch die den Angeklagten erwachsenen notwendigen Auslagen für die Verteidigung der Staatskasse auferlegt werden, ereignete sich gestern vor der 4. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Vor derselben stand der Handelsmann Julius Lohrenz unter der Anklage der wissentlich falschen Anschuldigung. Der Angeklagte hatte in einer Eingabe bei der Polizei darüber Klage geführt, daß bei Gelegenheit der Konfirmationsfeier seines Sohnes ein Mann in den Kreis seiner Familie getreten sei und sich einem Mädchen gegenüber unanständig betragen habe. Er war nicht wenig erstaunt, als er die Antwort auf jene Eingabe in der Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhielt, da sächlich angenommen wurde, daß er einen ganz bestimmten Kriminalbeamten der Thäterschaft habe bezichtigt wollen. Er beantragte Eröffnung des Vorverfahrens und da dieser Antrag abgelehrt wurde, nahm er sich in der Person des R. A. Posner einen Verteidiger an. In der gestrigen Verhandlung wurde die in der Eingabe enthaltene Thatsache als richtig erwiesen und gleichzeitig festgestellt, daß die Anschuldigung sich keineswegs gegen einen Kriminalbeamten richtete. Infolge dessen beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte in diesen Sinne, entsprach aber auch dem weiteren Antrage des Verteidigers, indem er die den Angeklagten erwachsenen notwendigen Auslagen der Staatskasse zur Last legte.

Ein gegen die deutsche Kolonial-Gesellschaft verübter Betrug beschäftigte gestern zum zweiten Male die IV. Strafkammer des Landgerichts I. Am 29. Mai v. J. wurden drei bei der Strafkammer betheiligte Angeklagte von derselben Kammer verurtheilt und zwar der Freiherr Ludwig Friedrich von Schauerloch zu zwei Jahren, der Rechtskonsulent Wilhelm Kinné zu einem Jahre und der Witt Friedrich Gebel zu sechs Wochen Gefängniß. Der Letztere hat mit Erfolg die Revision durchgesetzt, so daß gegen ihn allein noch einmal verhandelt werden mußte. Der Thatsbestand ist in Kürze folgender: Der Freiherr von Schauerloch war bei der oben genannten Gesellschaft als Expedient angestellt. Er besand sich fortwährend in Geldverlegenheit und hatte bereits elf Unterstellungen bezogen, als er zu dem größeren „Roup“ schritt, in welchen er auch die beiden anderen Angeklagten verwickelte. In dem Pulse eines seiner Kollegen hatte v. Schauerloch einen unbeschriebenen Bogen Papier mit der Unterschrift des Präsidenten der Gesellschaft, des Fürsten von Hohenzollern-Langenberg, gefunden. Er eignete sich den Bogen an, um ihn zu Fälschungszwecken zu benutzen. Coedel sollte ihn dazu behilflich sein, derselbe lebte aber ab und führte ihn zu Kinné, einem Manne, der mit allerlei schriftlichen Arbeiten sehr vertraut sei. Kinné füllte den Bogen denn auch folgendermaßen aus: „Die Deutsche Volk wird hierdurch ersucht, dem Ueberbringer die Summe von 940 M. für Rechnung der Deutschen Kolonialgesellschaft anzuhändigen.“ Unmittelbar über den Namen des Fürsten mußte Kinné dann noch die Worte: „Der Präsident“ schreiben und nach dem von Schauerloch dann noch Gelegenheits gefunden, das Schriftstück im Bureau der Gesellschaft zu unterstempeln, unterbreitete Kinné es am folgenden Tage der Deutschen Bank in der Mauerstraße. Es wurde ihm bedeutet, daß er sich an die

Filiale der Bank in der Potsdamerstraße wenden müsse. Hier ließ er wieder auf Schwierigkeiten, indem erst noch die Unterschrift des Generalsekretärs Dr. Brodemeyer verlangt wurde. Am Tage darauf brachte von Schourotz dem Rinn eine betagte Unterschrift des Dr. Brodemeyer, worauf Rinn eine Nachahmung derselben mit großem Geschick anfertigte. Zur Abhebung des Geldes bediente man sich dann einer anderen Person, der man später leise Andeutungen machte und die man zu bewegen wußte, nach Hamburg überzufahren. v. Schourotz erklärte in der Hauptverhandlung, daß Rinn 300 und Göbel 40 M. von der Beute erhalten habe. Trotz des Zeugnisses der beiden Mitangeklagten hielt der Gerichtshof dieselben durch das Geständnis v. Schourotz für hinreichend überführt.

Die gestrige erneute Beweisaufnahme stellte die von Göbel in der Angelegenheit entwickelte Thätigkeit in ein solches Licht, daß er nicht wegen Betrugs, sondern nur wegen Fälschung verurteilt und das Strafmaß auf drei Wochen Gefängnis herabgesetzt wurde, während der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Friedmann auf Freisprechung plaidiert hatte.

Das Schwurgericht des Landgerichts I verhandelte gestern gegen den Kaufmann Moritz Jablonski, welcher des wissentlichen Meineides beschuldigt war. Jablonski war Vertreter der Reinhardt'schen Pumpen-Fabrik zu Raumburg a. S. Im Juli 1889 hatte der Angeklagte an den Kaufmann Müller für 123,50 M. Waare verkauft und den Betrag sofort eingezogen, trotzdem er nicht das Recht hatte, für seine Firma Außenstände einzuziehen. Erst im Dezember machte der Angeklagte seinem Ehe-Angehe, daß er den erwähnten Betrag eingezogen habe, damals hatte Reinhardt aber bereits gegen Müller geklagt, indem er darauf klagte, daß der Beklagte einem nicht dazu Berechtigten Zahlung geleistet hatte. In dem Prozeß wurde Jablonski als Zeuge vernommen. Er beschwor, daß er das Recht zum Einlassieren gehabt habe und daß ihm von einem Verbot seitens seines Chefs nichts bekannt sei. Müller gewann darauf den Prozeß. Da Jablonski den eingezogenen Betrag auf seine Provision verrechnet hatte, so wurde er nicht wegen Unterschlagung zur Verantwortung gezogen. Es stellte sich aber heraus, daß er einen Meineid geleistet haben mußte. Reinhardt brachte die Kopie eines Briefes, den er im Februar 1889 an Jablonski geschrieben. In demselben wird dem Adressaten auf bestimmte Weise unterzogen, sich mit dem Inkasso zu befassen. Jablonski leugnete, daß dieser Brief in seine Hände gelangt sei. Reinhardt unterbreitete der Anklagebehörde aber eine Postkarte des Angeklagten vom 8. Februar, worin derselbe auf eine Anzahl Mitteilungen Bezug nahm, welche in dem Reinhardt'schen Schreiben enthalten waren. Diese Karte entschied das Urteil des Angeklagten, die Geschworenen sprachen ihn des Meineides schuldig und verurteilten die Gerichtshof ihn daraufhin zu einem Jahre Zuchthaus, zweijährigem Ehrverlust und dauernder Unfähigkeit als Zeuge aufzutreten.

Die Verhandlungen in der Anklage wegen betrügerischen Bankrotts gegen den Kaufmann Moritz Bernstein, welche am Mittwoch vor dem Schwurgericht hiesigen Landgerichts I geführt wurden, dehnten sich bis in die zwölfte Abendstunde aus. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte Staatsanwalt Diez das Schuldig im vollen Umfange der Anklage, indem er den Standpunkt vertrat, daß die ganzen Manipulationen des Angeklagten darauf hindeuten, daß derselbe die Absicht verfolgt habe, seine Gläubiger zu benachteiligen. Der Staatsanwalt hat die Geschworenen, die Bittsteller des Angeklagten genau zu verfolgen und hob die Schwierigkeiten hervor, mit welchen die Anklagebehörde gegenüber der Schaulheit der Konstruktoren zu kämpfen habe. In diesem Falle sei es, nach Ansicht des Staatsanwalts, gelungen, einen solchen Mann, der sich gegen Treu und Glauben in kaufmännischen Leben verführe, zu überführen und deshalb habe er seinerseits auch nur die Schuldfrage wegen betrügerischen Bankrotts gestellt, welche er zu bejahen bitte. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Friedmann bestritt, daß die Kriterien des betrügerischen Bankrotts vorlägen, da die Hauptgrundlage fehle, nämlich der Beweis, daß der Angeklagte Vermögensschäden bei Seite geschafft habe und daß diese Versteigerung in der Absicht geschehen sei, um die Gläubiger zu benachteiligen. — Die Geschworenen gaben ihren Wahrspruch nur im Sinne des einfachen Bankrotts ab und der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 6 Monaten auf die Untersuchungshaft, aus welcher der Angeklagte entlassen wurde.

Soziale Uebersicht.

Vom Kartell der Berliner Bauhandwerker und Bau-Arbeiter wird und geschrieben: Infolge der Anregung in der Versammlung am Sonntag, den 20. d. M., bezieht der Ausschussauschuß, ob und in welcher Art eine Statistik der Arbeitslosigkeit in den Bauwerken aufgenommen werden könnte. Man war einstimmig der Ansicht, daß die Arbeiter und ihre Organisationen durchaus keine Mittel besitzen, um eine irgendwie begründete und beweiskräftige Angabe über die Zahl der augenblicklich Beschäftigten in ihren Gewerben zu erhalten und daß Angaben nach unvollständigen Erhebungen oder gar nach bloßer Schätzung ganz wertlos sind. Der Ausschussauschuß des Kartells der Berliner Bauhandwerker und Bau-Arbeiter sieht also seinerseits von der Veranstaltung einer Erhebung zur Feststellung der Zahl der beschäftigten Bau-Arbeiter ab.

Eine solche Erhebung kann nur von Werth sein, wenn sie amtlich mit Hilfe und unter Mitwirkung der Arbeiterorganisationen vorgenommen wird.

Die Berufung der Braunschweiger Postdirektion gegen das vor einiger Zeit gefällte Urteil des Landgerichts, wonach die Auflösung der dortigen Zahlstelle des deutschen Tischlerverbandes für unberechtigt erklärt wurde, ist vom Oberlandesgericht verworfen worden.

Unter den Schuhmachern in Neapel herrscht große Anfechtung. Ein Deutscher, Namens Krebs, will nämlich dort eine Schuhfabrik eröffnen und mit einem Arbeiterpersonal von 200 Mann täglich 1500 Schuhe herstellen. Sämtliche Schuhmacher Neapels haben nun beim Präfekten eine Beschwerde eingereicht, in welcher sie gegen die Errichtung dieser Fabrik Verwahrung einlegen.

Der Präfekt wird ihnen nicht helfen können; wenn er die Fabrikanlage verbiete, wird sich die Schuhwaarenfabrikation einfach von außerhalb her den neapolitanischen Markt zu erringen wissen. Diese Ansicht ist schliesslich genug für die Handwerker, denn die Fabrikation bedeutet deren Proletarisierung; zugleich aber wird durch diese Veränderung der Produktionsmethode auch das Kleinmeisterthum in der Schuhwaarenbranche schliesslich aus seinem gesetzlichen doctus non sibi herausgerissen, in welchem er von der katholischen Hierarchie bisher erhalten wurde.

Wie entwürdigend oft die Behandlung ist, welche Fabrikarbeiter sich gefallen lassen müssen, wollen sie nicht ihrer Stelle verlustig gehen, davon legt die Hausordnung der Holzstoff-Fabrik und Schneidemühle von W. H. Hegm in Githra bei Leipzig bezeichnend Zeugnis ab. Es heißt darin:

§ 4. Jeder neu angenommene Arbeiter arbeitet, wenn nicht seine Fähigkeiten schon bekannt waren und ein Uebereinkommen

mit ihm getroffen wurde, je nach dem in der Fabrik herrschenden Gebrauch 1 bis 2 Wochen lang ohne bestimmten Lohn und kann während dieser Zeit entlassen werden, resp. seine Entlassung nehmen. In solchem Falle hat der Arbeiter, wenn er das 18. Lebensjahr erfüllt hat, nur auf einen Lohn von 1 M. 25 Pf., unter 18 Jahren nur auf einen Lohn von 75 Pf. pro Tag Anspruch.

§ 19. Jeder Arbeiter kann beim Ausgange aus der Fabrik durch den Werkmeister oder den dazu Bevollmächtigten visitirt werden und ist daher gebunden, sich dieser Maßregel unweigerlich zu unterwerfen, weil dieselbe sowohl im Interesse der Fabrik, als auch eines jeden ehrlichen Arbeiters unerlässlich ist, um für alle Fälle falschem Verdachte vorzubeugen.

§ 20. Obwohl es Pflicht eines jeden Arbeiters ist, zur Entdeckung von Veruntreuung oder anderer grober Unordnung beizutragen, so wird doch demjenigen, welcher von Veruntreuungen zur rechten Zeit Anzeige macht, eine Belohnung von 3 bis 15 Mark, je nach Wichtigkeit des Gegenstandes zugesichert, und zwar bei Verschweigung seines Namens, dessen nicht durch die eingeleitete Untersuchung die Namhaftmachung erforderlich ist.

§ 21. Kein Arbeiter darf ohne Erlaubnis des Fabrikherrn oder dessen Vertreter Besuche von seinen Angehörigen, seien es Erwachsene oder Kinder, während der Arbeit annehmen. Die Zeit, welche der Arbeiter durch einen derartigen Besuch an seiner Arbeit versäumt, wird ihm in seinem Lohn gekürzt.

§ 22. Ueber den Eingang von Strafgeboten wird Buch geführt. Die Verwendung derselben soll nach Ermessen des Fabrikherrn im Auge der Arbeiter, bei Krankheit u., oder als Ersatz der in der Fabrik unermittelt gebliebenen Beschäftigungen geschehen.

Diese Hausordnung ist im Jahre 1884, in der Zeit der Blüthe des Sozialistengesetzes verfaßt und gilt wohl noch heute — jedenfalls sind die vorstehend zitierten Bestimmungen derselben genügend, um klar zu machen, wie ungeheuer notwendig es ist, daß sich jeder Arbeiter einer Organisation anschließt, welche sich die Abstellung solch himmelschreiender Uebelstände zur Aufgabe gestellt hat.

Die Bergleute der Grafschaft Durham saßen den Beschlüssen, unverzüglich alle Schritte zu thun, um den in den Durham Kohlenzechen thätigen Heizern gleichfalls den achtstündigen Arbeitstag zu verschaffen.

Berichten aus Ottawa (Kanada) zufolge haben die Eigentümer der dortigen Holzsägewerke den Beschluß gefaßt, die Forderungen der Auskündigen nach kürzerer Arbeitszeit und höheren Löhnen nicht zu gewähren.

Wie sehr die Löhne bei längerer Arbeitszeit sinken, zeigt folgende in dem I. L. Silber- und Blei-Hauptwerk zu Pilsen vom Ackerbauministerium angeforderte, in der österreichischen „Arbeiter-Zeitung“ veröffentlichte

Neue Schicht-Lohnordnung, vom 1. Juni 1891 an giltig.

| | Lohn für 8 stündige Schicht bei | Lohn für 10 stünd. Arbeitszeit in Österreich |
|------------------------------------|---------------------------------|--|
| Oberhäuer | 80 | 100 |
| Schachzimmermeister | 80 | 100 |
| Schachhauermeister | 80 | 100 |
| Hauer | 82 | 90 |
| Himmerling | 82 | 90 |
| Maurer | 82 | 90 |
| Bremsler | 82 | 90 |
| Schachtwächter | 82 | 90 |
| Erzschneider | 82 | 90 |
| Lebhauer | 64 | 80 |
| Erzschneider 2. Klasse | 64 | 80 |
| Hundebeschieder | 60 | 74 |
| Einscher 1. Klasse | 56 | 70 |
| Kulader | 56 | 70 |
| Ausläufer | 56 | 70 |
| Erzschneider 3. Klasse | 56 | 70 |
| Einscher 2. „ | 48 | 60 |
| Erzschneider 4. „ | 48 | 60 |
| Einscher 3. „ | 44 | 54 |
| Boher 1. „ | 44 | 54 |
| „ 2. „ | 40 | 50 |
| „ 3. „ | 36 | 44 |
| „ 4. „ | 32 | 40 |
| Obermaschinist 1. Klasse | 108 | 134 |
| „ 2. „ | 96 | 120 |
| Maschinist 1. Klasse | 88 | 110 |
| „ 2. „ | 80 | 100 |
| „ 3. „ | 76 | 94 |
| Oberbeizer 1. „ | 80 | 100 |
| „ 2. „ | 76 | 94 |
| „ 3. „ | 72 | 90 |
| Geizer 1. Klasse | 64 | 80 |
| „ 2. „ | 60 | 74 |
| „ 3. „ | 56 | 70 |
| Geizerlehrling 1. Klasse | 40 | 50 |
| „ 2. „ | 32 | 40 |
| Pumpenwärter 1. Klasse | 88 | 120 |
| „ 2. „ | 80 | 100 |
| „ 3. „ | 76 | 94 |

Versammlungen.

Eine Versammlung mit Gästen hatte am Montag Abend der Unterstützungsbund der Hausdiener Berlins nach der „Revue“ einberufen. Das Referat über gewerkschaftliche Organisation und den Brüsseler Kongress hatte Hg. Bebel übernommen. Bebel, der bei seinem Auftreten stürmisch begrüßt wurde, warf in einem ein und einhalbstündigen von häufigem Beifall begleiteten Vortrag zunächst einen Rückblick auf die älteren Organisationen der menschlichen Gesellschaft: Blutsverwandtschafts-Familie und Gentilorganisation in der Zeit vor der Entstehung des Staates, Organisation der Handwerker, bereits beginnend im antiken Staat, sich fortsetzend und immer großartiger sich gestaltend, im Mittelalter, das sogar Organisation der Bettler, Bogenbuden und Profanirten besah, und Verfall dieser Organisation infolge des Ueberganges der Kleinbürgerlichen zur kapitalistischen Produktionsweise. In der Gentilorganisation tritt Ueberflus wie Mangel jeden in gleicher Weise. Das Privatgüterthum, welches ihren Zusammenbruch herbeiführt, erzeugt zwar mit dem Wein und Wein auch den Streit um das Wein und Wein; dennoch sind im Mittelalter jedem Einzelnen die Existenzbedingungen, die Existenzmöglichkeit gegeben durch die Organisation, der er nothwendig angehört. Wie der Meister, war der Geselle organisiert; ein Geselle, der nicht zur Organisation gehörte, genoss keine Achtung bei Gesellen und Meister. Es kam vor, daß die Gesellen die Meisterhaftigkeit ganzer Städte in Acht und Bann thäten. So begann 1491 der zehnjährige Berruf der Wählhäuser Wäcker. Heute wird hiergegen das Gesetz angewandt, aber bei der eigenmächtigen politischen Gestaltung Deutschlands in jener Zeit, bei der ungeheuren Zersplitterung der politischen Gemeinwesen, waren allgemeine

Verfolgungen unmöglich. Die Genossenschaft entsprach damals den Interessen der Gesellschaft. In die Stelle der früheren Organisation setzte die Manufaktur und mehr noch die große Industrie den vielgeprüften Individualismus oder richtiger Atomismus der Gesellschaft. Das bedeutet zumal für den nicht-organisierten Proletariat so viel wie: du bist dich. Das Bedenken von Millionen und Milliarden erzeugt gleichzeitig Millionen einzeln machtloser Proletariat. 1789 proklamirte man in Frankreich Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, und gleich darauf setzte man Strafen für diejenigen fest, welche zu gewerkschaftlichen Zwecken mit einander in Verbindung traten. In dem Unterdrücken der Organisation der Arbeiter neben der Ausbeutung bleibt die Bourgeoisie sich gleich; es liegt ihr im Blute. Das Vereinsgesetz ist in unserem Klassenstaat ein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter. Auf Grund des § 153 der Gewerbe-Ordnung ist seit deren Bestehen noch kein Unternehmer bestraft worden. (Geizigkeit.) Das Streben der Arbeiter nach Verbesserung ihrer Lage ist zwar in den letzten 1 1/2 Jahren meist erfolglos gewesen, aber wenn die Arbeiter nicht gekämpft hätten, würden ihre Lebensbedingungen noch schlechter sein. Der Arbeiter, der nicht forbert, bekommt nichts; freiwillig giebt ihm der Unternehmer nichts. Für brotlos gewordene Führer muß eingetreten werden. Gegenüber einer starken Organisation werden sich die Unternehmer zum zweiten Mal bestimmen, ehe sie es auf einen Kampf ankommen lassen. Das Streben geht in erster Linie nach kürzerer Arbeitszeit, wodurch die Löhne nicht herabgedrückt, sondern gehoben werden, wie alle Erfahrung darthut, ferner auf Lohnverbesserung und menschenwürdige Behandlung. Ob wir auf parlamentarischen Wege in die sozialistische Gesellschaft hineinkommen wollen, das ist eine falsche Fragestellung; wir machen nicht die Entwicklung, sondern die Entwicklung beeinflusst uns und wir beeinflussen wieder sie. Mit jedem, den wir ins Parlament bringen, kommt ein Gegner hinzu. Wir richten uns nach den jeweiligen Verhältnissen und nach den Fehlern der Gegner. Der Brüsseler Kongress konnte die internationale gewerkschaftliche Organisation bei der Lage der Gesetzgebungen nur andauern. Für Ihren Beruf kommt eine internationale Organisation zunächst nicht in Frage. Ihr Unglück ist Ihre Zersplitterung, der Zusammenschluß verzehnfacht die Kräfte. Der Weg zum Ziel heißt Organisation, Organisation und wieder Organisation. (Stimmlicher Beifall.)

In der Diskussion sprach Craxier zustimmend und empfahl für Berlin neben den Zentralisationen die Gründung eines Vereins des werththätigen Volks, der die Funktionen der Streik-Kontrollkommissionen aus den Händen der Vertreter in die der Arbeiter selbst legt. Er beantragte folgende Resolution: „Die in der Ressource versammelten Mitglieder des Unterstützungsbundes der Hausdiener Berlins erklären im Anschluß an die trefflichen Ausführungen des Genossen Bebel, daß eine Organisation gewerkschaftlicher Art erst dann zum Vorthell der Beteiligten auszusagen kann, wenn jeder Einzelne begriffen hat, daß er gemeinsam mit seinen Arbeitsgenossen, gleichviel ob getrennt oder ungetrennt, sich zu verbinden hat. Die Versammlung erklärt: Mit allen Mitteln ist dahin zu wirken, daß nicht nur alle Hausdiener, sondern alle im Handelsgewerbe Angehörigen einheitlich und gemeinsam organisiert werden, um so gemeinschaftlich mit allen Industrie-Arbeitern an dem Kampfe zur Befreiung von der Lohnslaverei theilzunehmen. Die Versammlung erwartet, daß jeder Anwesende dazu beitragen werde durch Anschluß an den Unterstützungsbund der Hausdiener.“ Nachdem auch Werner für die Einigung gesprochen, nahm Bebel nochmals das Wort und gab spezielle Rathschläge zur Organisation, insbesondere warnte er davor, erst auf die Hausdiener zu warten. Weiter sprach der Uthrich, Berlinmann, Mein u. a. Aus allen Ausführungen ging hervor, daß die Erkenntnis von der Nothwendigkeit der einheitlichen Organisation der Berliner Hausdiener einen großen Fortschritt gemacht hat. Der Freude darüber gab Lütgenau, der das Schlusswort hatte, Ausdruck und empfahl, in der Grauer'schen Resolution die Schlussworte „durch Anschluß“ u. so freieren und die Einigungskommission in öffentlicher Versammlung zu wählen. Die Versammlung beschloß einstimmig in diesem Sinne und nahm außerdem noch folgende Resolution an:

Die heutige Versammlung des Unterstützungsbundes der Hausdiener Berlins protestirt gegen das Verfahren der Gebrüder Simon, Klotterstraße, und anderer Firmen, welche trotz der fortwährend zunehmenden Arbeitslosigkeit Feuerwehrende, Soldaten u. s. w. zu Hausdienerarbeiten beschäftigen; die Versammlung ersucht von der betreffenden Behörde so schnell als möglich Abhilfe.“

Die Mitglieder-Versammlung der Berufsge nossen (Schleifer, Fräger u. s. w.) des Vereins der Lithographen, Steindruckere und Berufsge nossen Deutschlands, welche am 15. September stattfand, wählte den Koll. Rose zum Bibliothekar. Der Umtausch der Bücher erfolgt in jeder Versammlung. Hierauf erhielt Herr Roland das Wort zu seinem Vortrage über „Chemie“. Redner entledigte sich seiner Aufgabe unter größter Aufmerksamkeit und erzielte reichen Beifall. In der Diskussion betheiligte sich im Sinne des Referenten Kollege Seydel. Unter „Verschiedenem“ erwähnte Koll. H. Jechert, die Nachlässigkeit im Zahlen der Beiträge nicht weiter um sich greifen zu lassen. Es entspann sich nun eine erregte Debatte über Unregelmäßigkeiten verschiedener Kollegen; man rief denselben an, derartige zu vermeiden, ferner die persönlichen Mängel zu unterlassen und stets zu bedenken, daß wir alle Arbeiter, Brüder sind und nur ein Interesse haben. Die zur Sprache gebrachte Angelegenheit Schork soll ihre Erledigung in der nächsten kombinierten Versammlung finden; Kollege Rose ist für diese Sache als Redner bestimmt. In Bezug auf einen vom Kollegen Kiemer angeregten Fall wurde arbeitslosen Mitgliedern empfohlen, sich, sobald sie vom Arbeitsnachweis nach einer vakanten Stelle geschick werden, möglichst genau über die dortigen Lohnverhältnisse zu unterrichten, damit nicht für einen geringeren Lohn, als daselbst gebräuchlich, gearbeitet und infolge dessen das allgemeine Interesse geschädigt wird. Sodann theilte Kollege Scharnow mit, daß ihm schon einige Meider verprochen hätten, wenn sie Präger gebrauchen, sich an den Arbeitsnachweis wenden und von demselben Präger ohne jede Ausnahme entnehmen zu wollen, selbst solche, welche in früherer Zeit schon einmal bei ihnen gearbeitet, sich aber nicht im besten Lichte gezeigt haben und deshalb entlassen worden sind. Sollten jedoch solche Kollegen wieder in den alten Fehler verfallen, so würde dies dem Arbeitsnachweis unterbreitet werden und sie würden sich dann die Folgen selbst zuschreiben haben. Es sei Pflicht jedes Kollegen, sich während der Arbeitszeit ernst und würdig, wie es dem Manne ziemt, zu verhalten. Zum Schluß führte Kollege Seydel den Mitgliedern nochmals den Vortheil des Arbeitsnachweises vor Augen und ermahnte dieselben dringend, recht zahlreich in der oben erwähnten kombinierten Versammlung zu erscheinen.

In der Versammlung des Fachvereins der Tapezierer Berlins, welche am 14. September bei sehr gutem Besuche stattfand, hielt Kollege Wildberger einen Vortrag über englische Arbeiterorganisationen. In den Vortrag schloß sich eine lebhaft diskussion, worauf folgende Resolution zur Annahme gelangte: „Die heutige Fachvereins-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden. Sie ersucht aus den Ausführungen, daß eine jede Gewerkschaftsbewegung ohne politische Forderungen nicht im Stande ist, Erwerbsmittel für das arbeitende Volk zu erringen. Das Proletariat hat die Pflicht, für wirtschaftliche und politische Freiheit zu kämpfen, deshalb ist nur eine Organisation anzuerkennen, welche sich Beides zur Aufgabe macht.“ Unter Verschiedenem verlas Kollege Freivald diejenigen Verfassungen, deren Personal schriftlich zu dieser Versammlung eingeladen worden; es ergab sich, daß nicht aus allen geladenen Verfassungen Kollegen anwesend waren. Man beschloß deshalb, die Ein-

ladungen bei jeder Versammlung zu wiederholen. Hieraus kam der vom Berliner Magistrat an den Fachverein gesandte Fragebogen über unsere Lohn- und Arbeitsbedingungen zur Verlesung. Nach kurzer Debatte beschloß man, dem Vorstand die Ausfüllung zu überlassen, jedoch mit der Maßgabe, daß der Fragebogen vor der Abkündigung der Versammlung zu unterbreiten ist. Seitens der Werkstätten-Kontrollkommission wurden diejenigen Kollegen, welche Verpflichtungen gegen dieselbe haben, aufgefordert, ihre Schuld bis zum 1. Oktober zu begleichen. Ein Antrag des Kollegen Schwanz betreffs Aufhebung der Werkstätten-Kontrollkommission und Wahl einer Agitationskommission in einer hierzu einberufenden öffentlichen Versammlung wurde wegen vorgeschrittener Zeit vertagt, und hinsichtlich der Fachschule noch bekannt gemacht, daß dieselbe Freitag, den 25. September, Abends 8 1/2 Uhr bei Mathies, Ballstraße 20, eröffnet wird. Der Besuch der Fachschule ist für jedes Mitglied unentgeltlich. Meldungen werden jeden Abend während der Büreaufstunden bei Freigang, Schützenstr. 18/19, entgegen genommen.

Die Posamentierer Berlins hielten am 16. September ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Herr Roland sprach unter Beifall über das Mißtrauen, dessen Bedeutung und Anwendung. Unter Gewerkschaftlichem wurde die Abrechnung der Generalkommission sowie der Bericht der Fachkommission entgegen genommen. Zu beiden drückte die Versammlung ihre Zustimmung aus. Nicht unerwähnt zu lassen ist, daß dies seit jetzt zwei Jahren die erste wirklich gut besuchte Versammlung war, was zu der Hoffnung berechtigt, daß unter dem Banner der Zentralisation sich alle Kollegen und Kolleginnen wieder zusammenscharen werden.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher Berlins hielt am 21. September eine öffentliche Versammlung für sämtliche Branchen ab, in welcher Herr Friedrich Joseph aus Hannover den Entwurf des Gesetzes betreffend die Bekämpfung des Mißbrauchs geistiger Getränke unter lebhaftem Beifall besprach. Redner führte an der Hand genügenden Materials die Mittel an, welche schon jetzt vorhanden sind, um der Trunksucht zu steuern, und meinte, daß die Herren, welche den Entwurf vorbereitet haben, jedenfalls Ursache und Wirkung mit einander verwechseln. Er zeigte ferner die Mittel und Wege, wodurch die Trunksucht auf natürliche Weise bekämpft werden kann und erklärte als Grundursache der Trunksucht die unbefriedigenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Gesellschaft. Nachdem der Redner das Gesetz als ein Klassengesetz, sowie als eine Polizeimaßregel schlimmer Art gekennzeichnet hatte, forderte derselbe auf, energisch gegen den Entwurf zu protestieren. Nach dem Vortrag, an welchem sich eine Diskussion nicht schloß, richtete Kollege Krause die Bitte an die Kollegen, zur Verwirklichung unserer Ziele nach Kräften mit beizutragen und energisch Stellung gegen das Gesetz zu nehmen. Der nächste Punkt der Tagesordnung: Wahl einer Agitationskommission, wurde einstimmig von der Tagesordnung abgesetzt, derselbe soll in der nächsten Versammlung zur Erledigung kommen. Unter Verschiedenem rügte man sehr scharf das Verhalten des Herrn Sterneder (Wippensee) gegenüber der Arbeiter-Bildungsschule. Zur Kenntnis der Kollegen gelangt noch, daß der Verein zur Wahrung der Interessen der Schuhmacher Berlins am 24. Oktober sein viertes Stiftungsfest im Ellymum feiert und die nächste Versammlung am 28. Okt. in Feuerkeins Restaurant stattfindet. Ferner hält der Verband deutscher Schuhmacher am 28. September eine öffentliche Versammlung in der Parlamentshalle ab. Die Versammlung nahm folgende Resolutionen einstimmig an:

1. Die am 21. September in Feuerkeins Salon tagende öffentliche Schuhmacher-Versammlung erklärt den Entwurf des Trunksuchtgesetzes für nicht geeignet, der Trunksucht entgegenzuwirken, dasselbe stellt vielmehr nur eine neue Polizeimaßregel gegen Arbeiter und Gastwirthe dar. Um die Trunksucht zu bekämpfen, ist es vor allen Dingen nötig, die Ursachen derselben aufzuheben, was nur durch Besserung der Lage der Arbeiterschaft geschehen kann.

2. Die nächste öffentliche Versammlung ist wegen des heutigen schwachen Besuches mit demselben Thema einzuberufen, in Zeitungen genügend bekannt zu machen, sowie den einzelnen Branchen rechtzeitig anzuzeigen.

Der Zentralverband der Maurer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands (Zentralverein) hielt am 15. d. M. eine Mitglieder-Versammlung ab. Derselbe bot einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag des Kollegen Schulz über die bekannnten verderblichen Wirkungen des Kapitalismus auf das Volk.

Zum Schluß betonte Redner, daß es Pflicht der Arbeiter sei, sich in ihren Branchen durch zentrale und womöglich internationale Verbände zu organisieren, um so jortschreitend die gesamte arbeitende Bevölkerung zu organisieren und sie dadurch zu befähigen, die Macht des Kapitalismus einzudämmen und dereinst zu brechen.

In der Diskussion schloß sich Kollege Silberfeld den Ausführungen des Referenten an.

Kollege Heinze bedauerte den schwachen Besuch der Versammlung und meinte, infolge der in unserem Berufe herrschenden üblen Verhältnisse müßte doch bald den Kollegen ein Licht derart aufgehen, daß sie sich dem Verband anschließen, was übrigens einfach Pflicht jedes Kollegen sei, denn der Verband fördere nur das Wohl der Maurer Deutschlands.

Der Vorsitzende forderte zum Schluß die Anwesenden auf, sich recht eifrig der Agitation zu befleißigen.

Die Filiale der Wierker und Wierkerinnen hielt am 17. September eine Versammlung ab, in welcher Genosse Roland über die Kraft- und Stofftheorie zur vollsten Zufriedenheit der Anwesenden sprach. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Hierauf wurden die Kollegen Wähler, Schrader und Schein und die Kolleginnen Kerst und Knedel in die Fachkommission gewählt. Liebers und Gustav Jany plädierten für Einführung des „Textilarbeiters“. Der Erstgenannte und Kollege Wengels schlugen vor, in jeder größeren Werkstelle einen Kollegen zu ernennen, welcher für den Verkauf von Beitragsmarken und für Lieferung des „Textilarbeiters“ Sorge zu tragen habe; für die Kollegen, welche in kleineren Werkstellen arbeiten, sollten bei verschiedenen Kollegen Bahnhöfen errichtet werden, wo gleichzeitig der „Textilarbeiter“ in Empfang genommen werden könne. Im Verschiedenen verlas Kollege Weigt die Abrechnung vom diesjährigen Sommerfest; nach derselben ist ein Ueberschuß von 68,25 M. zu verzeichnen. Dann machte Kollege Liebers bekannt, daß die Schuldenkommission in der nächsten Versammlung ihr Mandat niederlegen werde und diejenigen Kollegen, welche bis dahin ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sind, öffentlich bekannt gemacht würden.

Die Versammlung des Bildungsclubs der Hausdiener, welche am 18. September stattfand, war gut besucht und bot eine Vorlesung über den heiligen Rock zu Trient, welche von den Anwesenden mit reichem Beifall aufgenommen wurde. In der Diskussion hoben mehrere Kollegen die Gewinnsucht der katholischen Kirche und die fortwährende Geldverlegenheit der katholischen Priester hervor. Unter Verschiedenem fanden die Zeitungsfrage, sowie mehrere andere Angelegenheiten, ihre Erledigung. Eine Anfrage des Kollegen Köllnke, welche gesetzlichen Vorschriften er beim Austritt aus der Landeskirche zu befolgen habe, wurde von Seiten des Vorstandes sowie mehreren anderen Kollegen genügend beantwortet. Ein Redner mißbilligte das Verfahren der Firma Gebr. Simon, Klosterstraße, welche ebenso, wie auch andere Firmen (bei Umzügen), trotz der fortwährend zunehmenden Arbeitslosigkeit zur Anschaffung von Soldaten und Feuerwehrlente, welche im Dienst stehen, verwenden soll.

Dieser Punkt rief eine lebhafteste Debatte hervor, welche damit endete, daß der Vorstand des Bildungsclubs beauftragt wurde, den Vertrauensmann, Kollege Pladt, zu ersuchen, diesen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten öffentlichen Hausdiener-Versammlung zu setzen. Nachdem der Vorstand die Kollegen an die Pflichten, welche sie als Arbeiter und Sozialdemokraten haben, erinnert hatte, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale völkervereinende Sozialdemokratie geschlossen.

Friedrichsberg. Am 20. September fand hier eine Volks-Versammlung statt, in welcher Frau Jhrer unter reichem Beifalle über die Beschlüsse des Brüsseler Kongresses berichtete. In der Diskussion sprach Günther im Sinne der Vortragenden. Stadthagen ergänzte das Referat und gab der Versammlung seine Stellung zu verschiedenen Anträgen, welche den Kongreß beschäftigten, kund. Es wurden dann folgende Resolutionen einstimmig angenommen:

1. Die heute, den 20. d. M., in Friedrichsberg im Lokale des Herrn Spitzig tagende öffentliche Volks-Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Referentin Frau Jhrer voll und ganz einverstanden. Die Versammlung vertritt: In Erwägung, daß die Bestrebungen der herrschenden Klassen darauf gerichtet sind, die wirtschaftliche Lage sowie die politischen Rechte der Arbeiter immer mehr herabzudrücken, ferner, daß der Brüsseler Kongreß den Arbeitern gezeigt hat, daß die Arbeiter aller Länder nur ein Ziel zu verfolgen haben, nämlich die Befreiung der Arbeiterklasse, und daß nur die Sozialdemokratie dieses Ziel verwirklichen wird, dahin zu wirken, daß die Ideen der Sozialdemokratie immer mehr in die breiteren Schichten des Volkes dringen und verwirklicht werden.

2. Die heute in Friedrichsberg versammelten Arbeiter sprechen ihr Bedauern über die Haltung der Reichsregierung betreffs der Kornzölle aus und fordern schleunigste Aufhebung derselben.

Unter Verschiedenem berichtete Stadthagen über die durch Marinefeldaten aus der Insel Helgoland hervorgerufenen Prügelei, wobei auch er, wie den Lesern bekannt sein wird, etwas abgenommen hat, so daß er noch jetzt am Gehen behindert ist. Günther ersuchte die Versammlung, nur Parteiblätter zu lesen und nicht Blätter, welche die Verdamnung des Volkes als Spezialität betreiben. Ein Antrag, die Teilersammlung nach Schluß der Versammlung fortzusetzen, fand Annahme. Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie. Unter dem Gesang der Arbeiter-Marschälle leerte sich der Saal.

Voranzeige. Nächsten Sonntag findet in Stralau-Rummelsburg eine Volksversammlung für den Kreis Nieder-Barnim mit der Tagesordnung statt: „Wahl der Vertreter zum Parteitag in Erfurt.“

Zehlendorf. Eine öffentliche Versammlung für Männer und Frauen tagte am 20. d. M. im Wirthshaus Wannee. Leider war dieselbe, da die ländlichen Arbeiter ihre Kartoffeln Sonntagsernten müssen, schwach besucht. Genosse Robert Schmidt aus Berlin referierte eingehend über die Beschlüsse und Ergebnisse des Brüsseler Kongresses. Die Versammlung folgte dem Vortrag mit großer Aufmerksamkeit und sollte dem Referenten großen Beifall. Dann wurde die Wahl eines Vertrauensmannes an Stelle des nach Berlin verziehenden Genossen Hartmann vorgenommen und für dieses Amt Genosse Frith Denel einstimmig gewählt. Unter Verschiedenem gelangte folgende gegen die Getreidezölle gerichtete Resolution zur Annahme: „Die heute im Wirthshaus Wannee tagende Versammlung erklärt sich ganz entschieden gegen die Besteuerung der notwendigen Lebensmittel; besonders fordert die Versammlung die Aufhebung der Getreidezölle, da dieselben eine Vertheuerung der notwendigen Lebensmittel erzeugen haben, welche auf die Dauer von der Arbeiterbevölkerung nicht mehr getragen werden kann.“

Ferner wurde den Genossen von mehreren Rednern empfohlen, auf dem betretenen Wege rüftig fortzuschreiten und die Agitation möglichst auszubreiten, um jeden Arbeiter für die erhabenen Ideen des sozialistischen Programms zu gewinnen. Auch ersuchte der Vorsitzende um rege Verbreitung des „Volksblattes für Keltow-Weeslow-Storkow“ etc., da nur dieses Blatt hier unsere Interessen vertritt. Genosse Nimmg aus Schöneberg wies darauf am Trunksuchtgesetz-Entwurf nach, welcher „Guns“ sich die Arbeiter oben zu erkennen haben. Mit donnerndem Hochs auf die völkervereinende internationale Sozialdemokratie ging die musterhaft verlaufene Versammlung auseinander.

Fachverein der Eisenler. Die Bahnhöfe befinden sich in den folgenden Colonien: 1. Friedrichsberg, 2. Berlin, 3. Stalitz, 4. 107 bei Mühlmann, 5. Birkhagen, 6. bei Hülshof, 7. Schöneberg, 8. bei Birkhagen, 9. Schöneberg, 10. bei Hülshof, 11. bei Birkhagen, 12. bei Hülshof, 13. bei Birkhagen, 14. bei Hülshof, 15. bei Birkhagen, 16. bei Hülshof, 17. bei Birkhagen, 18. bei Hülshof, 19. bei Birkhagen, 20. bei Hülshof, 21. bei Birkhagen, 22. bei Hülshof, 23. bei Birkhagen, 24. bei Hülshof, 25. bei Birkhagen, 26. bei Hülshof, 27. bei Birkhagen, 28. bei Hülshof, 29. bei Birkhagen, 30. bei Hülshof, 31. bei Birkhagen, 32. bei Hülshof, 33. bei Birkhagen, 34. bei Hülshof, 35. bei Birkhagen, 36. bei Hülshof, 37. bei Birkhagen, 38. bei Hülshof, 39. bei Birkhagen, 40. bei Hülshof, 41. bei Birkhagen, 42. bei Hülshof, 43. bei Birkhagen, 44. bei Hülshof, 45. bei Birkhagen, 46. bei Hülshof, 47. bei Birkhagen, 48. bei Hülshof, 49. bei Birkhagen, 50. bei Hülshof, 51. bei Birkhagen, 52. bei Hülshof, 53. bei Birkhagen, 54. bei Hülshof, 55. bei Birkhagen, 56. bei Hülshof, 57. bei Birkhagen, 58. bei Hülshof, 59. bei Birkhagen, 60. bei Hülshof, 61. bei Birkhagen, 62. bei Hülshof, 63. bei Birkhagen, 64. bei Hülshof, 65. bei Birkhagen, 66. bei Hülshof, 67. bei Birkhagen, 68. bei Hülshof, 69. bei Birkhagen, 70. bei Hülshof, 71. bei Birkhagen, 72. bei Hülshof, 73. bei Birkhagen, 74. bei Hülshof, 75. bei Birkhagen, 76. bei Hülshof, 77. bei Birkhagen, 78. bei Hülshof, 79. bei Birkhagen, 80. bei Hülshof, 81. bei Birkhagen, 82. bei Hülshof, 83. bei Birkhagen, 84. bei Hülshof, 85. bei Birkhagen, 86. bei Hülshof, 87. bei Birkhagen, 88. bei Hülshof, 89. bei Birkhagen, 90. bei Hülshof, 91. bei Birkhagen, 92. bei Hülshof, 93. bei Birkhagen, 94. bei Hülshof, 95. bei Birkhagen, 96. bei Hülshof, 97. bei Birkhagen, 98. bei Hülshof, 99. bei Birkhagen, 100. bei Hülshof.

Sozialdemokratischer Club der im Hausdienerberufe beschäftigten Arbeiter. Heute Freitag, Abends 8 Uhr: Öffentliche Versammlung im Restaurant Wannee, Schönebergstr. 30. Tagesordnung: Eine Parlamentsrede von Herrn. Schulz über die Arbeiter (4 1/2 bis 5 Uhr).

Versammlung der Tischhändler und Verlagsgenossen Berlin und Umgebung am 20. d. M., den 20. September, Abends 8 Uhr, bei Seefeld, Brandenburgerstr. 15. (Näheres Sonntag-Blatt).

Kasse- und Bibliotheks-Ausschuss. „Carl Marx“, Abends 8 Uhr, bei Brude, Brandenburgerstr. 30. Gäste haben Zutritt. — „Werk“, Abends 8 1/2 Uhr bei Hofmann, Kaiserstr. 64. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Fachverein Berlin und Umgebung. Freitag, Abends 8 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser“, 107 bei Mühlmann, Schöneberg, Schönebergstr. 107 bei Mühlmann. — Arbeiter-Gesangverein „Nord“, Brandenburgerstr. 30. — Gesangverein „Vorwärts“, E.O. Hülshofstr. 11 bei Hülshof. — Gesangverein „Vorderstrasse“, Brandenburgerstr. 11 bei Hülshof. — „Summe“, 107 bei Mühlmann, Schönebergstr. 11 bei Hülshof. — „Karl Marx“, Schönebergstr. 30. — „Werk“, Abends 8 1/2 Uhr bei Hofmann, Kaiserstr. 64. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Fachverein Berlin und Umgebung. Freitag, Abends 8 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser“, 107 bei Mühlmann, Schöneberg, Schönebergstr. 107 bei Mühlmann. — Arbeiter-Gesangverein „Nord“, Brandenburgerstr. 30. — Gesangverein „Vorwärts“, E.O. Hülshofstr. 11 bei Hülshof. — Gesangverein „Vorderstrasse“, Brandenburgerstr. 11 bei Hülshof. — „Summe“, 107 bei Mühlmann, Schönebergstr. 11 bei Hülshof. — „Karl Marx“, Schönebergstr. 30. — „Werk“, Abends 8 1/2 Uhr bei Hofmann, Kaiserstr. 64. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Fachverein Berlin und Umgebung. Freitag, Abends 8 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser“, 107 bei Mühlmann, Schöneberg, Schönebergstr. 107 bei Mühlmann. — Arbeiter-Gesangverein „Nord“, Brandenburgerstr. 30. — Gesangverein „Vorwärts“, E.O. Hülshofstr. 11 bei Hülshof. — Gesangverein „Vorderstrasse“, Brandenburgerstr. 11 bei Hülshof. — „Summe“, 107 bei Mühlmann, Schönebergstr. 11 bei Hülshof. — „Karl Marx“, Schönebergstr. 30. — „Werk“, Abends 8 1/2 Uhr bei Hofmann, Kaiserstr. 64. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Fachverein Berlin und Umgebung. Freitag, Abends 8 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser“, 107 bei Mühlmann, Schöneberg, Schönebergstr. 107 bei Mühlmann. — Arbeiter-Gesangverein „Nord“, Brandenburgerstr. 30. — Gesangverein „Vorwärts“, E.O. Hülshofstr. 11 bei Hülshof. — Gesangverein „Vorderstrasse“, Brandenburgerstr. 11 bei Hülshof. — „Summe“, 107 bei Mühlmann, Schönebergstr. 11 bei Hülshof. — „Karl Marx“, Schönebergstr. 30. — „Werk“, Abends 8 1/2 Uhr bei Hofmann, Kaiserstr. 64. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Fachverein Berlin und Umgebung. Freitag, Abends 8 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser“, 107 bei Mühlmann, Schöneberg, Schönebergstr. 107 bei Mühlmann. — Arbeiter-Gesangverein „Nord“, Brandenburgerstr. 30. — Gesangverein „Vorwärts“, E.O. Hülshofstr. 11 bei Hülshof. — Gesangverein „Vorderstrasse“, Brandenburgerstr. 11 bei Hülshof. — „Summe“, 107 bei Mühlmann, Schönebergstr. 11 bei Hülshof. — „Karl Marx“, Schönebergstr. 30. — „Werk“, Abends 8 1/2 Uhr bei Hofmann, Kaiserstr. 64. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Fachverein Berlin und Umgebung. Freitag, Abends 8 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser“, 107 bei Mühlmann, Schöneberg, Schönebergstr. 107 bei Mühlmann. — Arbeiter-Gesangverein „Nord“, Brandenburgerstr. 30. — Gesangverein „Vorwärts“, E.O. Hülshofstr. 11 bei Hülshof. — Gesangverein „Vorderstrasse“, Brandenburgerstr. 11 bei Hülshof. — „Summe“, 107 bei Mühlmann, Schönebergstr. 11 bei Hülshof. — „Karl Marx“, Schönebergstr. 30. — „Werk“, Abends 8 1/2 Uhr bei Hofmann, Kaiserstr. 64. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Fachverein Berlin und Umgebung. Freitag, Abends 8 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser“, 107 bei Mühlmann, Schöneberg, Schönebergstr. 107 bei Mühlmann. — Arbeiter-Gesangverein „Nord“, Brandenburgerstr. 30. — Gesangverein „Vorwärts“, E.O. Hülshofstr. 11 bei Hülshof. — Gesangverein „Vorderstrasse“, Brandenburgerstr. 11 bei Hülshof. — „Summe“, 107 bei Mühlmann, Schönebergstr. 11 bei Hülshof. — „Karl Marx“, Schönebergstr. 30. — „Werk“, Abends 8 1/2 Uhr bei Hofmann, Kaiserstr. 64. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Arbeiter-Fachverein Berlin und Umgebung. Freitag, Abends 8 Uhr, Aufnahme von Mitgliedern. „Kaiser“, 107 bei Mühlmann, Schöneberg, Schönebergstr. 107 bei Mühlmann. — Arbeiter-Gesangverein „Nord“, Brandenburgerstr. 30. — Gesangverein „Vorwärts“, E.O. Hülshofstr. 11 bei Hülshof. — Gesangverein „Vorderstrasse“, Brandenburgerstr. 11 bei Hülshof. — „Summe“, 107 bei Mühlmann, Schönebergstr. 11 bei Hülshof. — „Karl Marx“, Schönebergstr. 30. — „Werk“, Abends 8 1/2 Uhr bei Hofmann, Kaiserstr. 64. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit der Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Befriedigung von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie erachtet sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiert zu werden.

Auf den Angriff des Herrn Stadthagen gegen mich, als den Einberufer der letzten Volksversammlung im 5. Wahlkreise, des Inhalts, daß das Lokal Gipsstr. 3 zu klein und deshalb die Versammlung zur Erledigung der wichtigen Tagesordnung inkompetent gewesen sei, habe ich zu erklären, daß mir zu diesem Abend im 5. Wahlkreise kein anderes Lokal zur Verfügung stand. Uebrigens war es nicht einmal nötig, Tische und Stühle heranzuräumen, ebensowenig eine Absperrung des Lokals vorzunehmen, insoweit es nur auch keinem der erschienenen Genossen die Möglichkeit benommen, an der Versammlung teilzunehmen. Im Ganzen waren nicht 100—120, sondern ca. 200 Personen anwesend. Daß in der Einladungs-Announce die Versammlung nur als öffentliche, nicht als sozialdemokratische bezeichnet wurde, ebenso die Anfangszeit fehlte, ist nur ein Versehen, hinsichtlich dessen doch wohl jeder Genosse zugeben muß, daß ich dabei einen Hintergedanken nicht haben konnte. Betreffs des im Berichte mitgetheilten Antrages zum Organisations-Statut habe ich bezüglich mitgetheilt, daß der Antrag folgendermaßen lautete: „Alle Wahlkreise bis zu 3000 sozialdemokratischen Wählern haben 1 Delegirten, bis zu 10000 2 Delegirte und für je weitere 10000 1 Delegirten zum Parteitage mehr zu wählen.“
Georg Niederbauer.

Vermischtes.

Ratibor, 24. September. In der russischen Grenzstadt Kozieglow sind 23 Wirthschaftsgebäude niedergebrannt. Viel Vieh und die gesammten Erntevorräthe sind mit verbrannt. Um das Sturmbläuen zu verhüten, hatte der Brandstifter die Glockenseile im Thurme abgeschnitten.

Hamburg, 24. September. (Voss. Zig.) Aufgegeben als vorausichtlich verunglückt ist die Hamburger Bark „Per-gamon“, welche vor 160 Tagen von London mit Kohlen nach Valparaiso gefahren. Die Bark ist Eigentum der Rheederei Lariß. Die sonstige Dauer der Reise war 80 Tage.

München-Oldbach. (Westf. Merkur.) Infolge des Bankrotts der Firma F. Wolff ist der Inhaber derselben, Kommerzienrath Friedrich Wolff gefänglich eingezogen worden. Wie man hört, beruht die Verhaftung auf dem Verdacht des betrügerischen Bankrotts. W. soll Wechselreiterei betrieben haben, durch welche zahlreiche, darunter auch ganz unbemittelte Personen betroffen worden sind.

Regensburg, 24. September. (Voss. Zig.) Bei Regensburg fand gestern Morgen 1 Uhr 44 Minuten ein heftiges, vier Stunden währendes Erdbeben statt, im Gebirge erfolgte Schneefall.

Ein neuer Indianerkrieg in Sicht? Unter diesem Stichwort schreibt die „Germania“: Am 19. September meldete ein Kabeltelegramm aus Washington, daß ein Dekret des Präsidenten Harrison erschienen sei, welches die jüngst von den Indianern abgetretenen Gebiete bei Oklahoma der Kolonisation eröffnet. Der 22. September wurde als der Tag der offiziellen Besitzergreifung festgesetzt. Wie verlautet, sollen sich schon 50000 Kolonisten auf dem Wege nach dem neuen Territorium befinden. Oklahoma liegt mitten im Indianergebiet und muß als der letzte und größte Zufluchtsort der Indianer betrachtet werden, seitdem die Präsidenten im Weissen Hause zu Washington das Ziel verfolgten, die Indianerstämme aus allen Gauen zusammenzutreiben und sie schließlich in ein einziges Territorium zurückzubringen, wo sie gleichsam eingesperrt und eingekerkert wurden. Die Hab- und Raubgier der Kolonisten kümmerte sich aber nicht einmal um die Grenzen dieses letzten Asyls der Rothhäute, und die fruchtbare, von ansehnlichen Flüssen durchflossene Thalmulde von Oklahoma bildete schon zu wiederholten Malen den Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen Wahgesiedlern und Indianern. Durch das Dekret des Präsidenten Harrison fand das Drama den längst erwarteten Abschluß; alle früheren Verträge mit den Indianern sind für null und nichtig erklärt worden, und vielleicht ist der Tag nicht allzufern, wo der „letzte der Indianer“ dem dollararbeitenden Yankee zum Opfer fallen wird. So ganz friedlich wird dieser Aufzugsprozess einer einst mächtigen Klasse jedoch nicht von statten gehen, und in Washington scheint man sich auch schon auf ein kleines Gemisch vorzubereiten. Angesichts dieser That-sachen ist ein Rückblick auf die Geschichte der Eröffnung von Oklahoma nicht ohne Interesse. Am 1. Mai 1890 ergriffen Tausende von amerikanischen Squatters von den Ansiedlungen rings um Oklahoma Besitz und ließen sich hier mit Rind und Regel nieder. Alle Proteste der verdrängten Indianer waren umsonst, und als ihnen nicht einmal eine Geldentschädigung bewilligt wurde, zogen sie sich gegen Ende des Jahres 1890 in das ihnen zugewiesene Territorium von Oklahoma zurück. Aber auch hier ließ man ihnen keine Ruhe. Es folgte ein Krieg zwischen den regulären amerikanischen Truppen und den ungeduldeten Häufen der Rothhäute, ein Krieg, der drei Monate dauerte und mit einem Massaker der Creek-Indianer endete. Der jüngste Erlaß des Präsidenten Harrison ist nun angeblich dazu bestimmt, den Frieden zwischen den Amerikanern und den Ureinwohnern des Landes zu befestigen. Es glaubt nur Niemand recht daran. Die Amerikaner behaupten, daß die Vernichtungskämpfe gegen die eingelorene Bevölkerung vom Standpunkte der „Zivilisation“ eine Nothwendigkeit seien, und die Indianer sehen dem vollständigen Untergange ihres Stammes mit einer gewissen fatalistischen Seelenruhe entgegen. Vor dem Brechen der Eisbahn kommt es aber sicherlich noch zu einem Kampfe bis auf Messer, und man wird vielleicht schon in wenigen Wochen von einem neuen Indianerkriege hören, der voraussichtlich der letzte sein wird. Die Träume der Humanitätspostel, welche die Wilden nicht mit brutaler Gewalt, nicht durch die erdrückende Ueberzahl der Weissen, nicht durch die mächtigen und enternenden Bundesgenossen Gm und Whiskey zivilisieren wollten, sondern durch Schulen und gerechte Gesetze, sind ausgeträumt. Uncle Sam wird nicht eher ruhen, als bis das Sternensymbol auch in Oklahoma herrscht, und die letzte Rothhaut wird vielleicht bald, wie der Freilichtliche Mohrenfürst, in irgend einer Jahr-marktblude ihr künftiges Dasein enden.

Briefkasten der Redaktion.

G. B., Godesl. a. S. Berlin SW., Lindenstr. 41.
E. M., Duisburg. Wir kennen einen solchen Verleger nicht.
S. 100. Wenden Sie sich an einen Arzt.
Zwei wettende Kumpen. Leipzig ist mit seinen Vorstädten die zweitgrößte Stadt Deutschlands.
Lambrecht. Die Protokolle sind noch nicht erschienen, die Warnung können wir nicht aufnehmen, da sie nur eine Lokale Angelegenheit betrifft.
Wiesbaden. Ein derartiges Einschreiten gegen eine Person ist und nicht möglich. Ihre Fragen werden Ihnen vom Verlagsbeantwortet werden.
S. R. 91. Nationalliberal.
J. E., Große Hamburgerstr. Beide Mittheilungen stimmen überein, im „Peuple“ sind nur noch 23 Sch. Reigen berechnet. Legen der anderen Sache wenden Sie sich an den Vertrauensmann Ihres Wahlkreises.